

Holzarbeiter-Zeitung.

Beischrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3220.

Herausgeber: B. Groffe in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße 10.

Insertate f. d. viergespalt. Petitzeile ob. deren Raum 30 $\frac{1}{2}$
Bergnügungs-Anzeigen 15 $\frac{1}{2}$, Versammlungs-
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 $\frac{1}{2}$ pro Petitzeile.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Kollegen! Gedenket der 900 Ausständigen in Schmölln!

Inhalt: Zur Organfrage. — Der „freie“ Arbeitsvertrag. — Verschiedene Wünsche und Anträge bezüglich des Verbandsorgans. — Sozialpolitische Rundschau. — Deutscher Holzarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. — Korrespondenzen. Bericht über die Konferenz der Holzarbeiter der Pfalz. — Eingekandt. — Gewerkschaftliches und Lohnbewegung. — Technisches. — Literarisches. — Briefkasten. — Abrechnung der Central-Kranken- und Sterbefälle deutscher Korbmacher. — Versammlungs-Anzeiger. — Anzeigen.

Lohnbewegung.

Achtung, Bürstenmacher! Den Arbeitern in der Piassava-Zurichterei von Steidmann & Nagel in Hamburg wurde eine Lohnreduktion von 30 pZt. angekündigt, weshalb wir bitten, den Zugang streng fernzuhalten.

Ferner ist Zugang fernzuhalten: Von Tischlern nach Berlin (Pianofabrik von Görs u. Kallmann, Arndtstraße 34), Bunzlau i. Schl. (Kahlisch's Werkstat); von Steinnuß- und Hornknopf-Drechsler nach Schmölln in S.-M.

Wir erwarten aus vorstehenden Orten mindestens alle zwei Wochen eine Mittheilung über den Stand des Streiks oder die Aussperrung; im anderen Falle streichen wir die Orte ohne Weiteres. Die Red.

Zur Organfrage.

Unter den zum Verbandstage gestellten Anträgen*) findet sich auch ein solcher vom Vorstande, der die Redaktion und Expedition der „Holzarbeiter-Zeitung“ von dem Sitz des Vorstandes vereinigt wissen will. Wir würden über diesen Antrag zur Tagesordnung übergegangen sein, wenn nicht auch unser werther u. Mitarbeiter sich aus der Vereinigung allerlei Vortheile versprochen hätte.

Die Gründe, welche den Vorstand veranlaßten, den Antrag zu stellen, sind uns nicht bekannt; wir glauben aber nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß er im guten Glauben war, es würden durch das von ihm angestrebte Verhältniß große Ersparungen gemacht werden können, die der sehr in Mitleidenschaft gezogenen Verbandskasse zu Gute kommen sollten. Nehmen wir an, daß unsere Vermuthung von der Ansicht des Vorstandes richtig ist, so wirft sich, bevor wir die angeblich zu machenden Ersparnisse feststellen können, zunächst die Frage auf: Soll der Sitz des Vorstandes in Stuttgart bleiben, oder nach Hamburg verlegt werden, wo die Zeitung redigirt und expedirt wird? Wir hören schon die Antwort: das Letztere ist nicht beabsichtigt und ist auch unmöglich, wir wünschen umgekehrt, daß Redaktion und Expedition der Zeitung nach Stuttgart verlegt werden.

Wir erklären demgegenüber, daß eine Diskussion über das letztere Annehmen sehr wenig Zweck haben dürfte, weil Herr J. G. W. Dies nach seiner eigenen Erklärung ohne Rotationspresse nicht im Stande ist, die große Auflage in so kurzer Zeit drucken zu können, und außerdem auch die Zeitung nicht billiger liefern kann.

Ob es sich verlohnt, der „Holzarbeiter-Zeitung“ wegen eine Rotationspresse anzuschaffen, vermögen wir nicht zu beurtheilen, jedenfalls würde sich ein kläreres Geschäft darauf nicht einlassen.

Nach unserer Darlegung kann ein anderes Geschäft in Stuttgart als dasjenige des Herrn Dies für die

Herstellung unserer Zeitung nicht in Frage kommen, und damit wäre die Sache an sich erledigt.

Damit die Kollegen nun nicht etwa glauben, wir spielten diesen ausschlaggebenden Trumpf persönlicher Interessen wegen aus, wollen wir ihnen die Gründe angeben, welche uns bewegen, von der Wegnahme der Zeitung von Hamburg abzurathen. Bekanntlich wird die „Holzarbeiter-Zeitung“ in der Parteidruckerei von Auer & Co. hergestellt. Das Geschäft ist vornehmlich auf den Druck der Partei- und Gewerkschaftsblätter eingerichtet.

Alle technischen Einrichtungen sind derart getroffen, daß jede größere Veränderung, wie es die Entziehung eines so bedeutenden Druckauftrages ist, eine nachtheilige Wirkung auf das Geschäft ausübt. So würde z. B. die Rotationspresse, auf der nur der „Grundstein“ und unsere Zeitung gedruckt wird, zum Theil werthlos werden, oder richtiger, der Gewinn, welcher dem Geschäft durch rationellere Ausnützung der Maschine bisher erwuchs, geht ihm durch die Wegnahme der Zeitung verloren, woraus folgt, daß auch die Maschine in ihrem Werthe sinken muß. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Papierlieferanten der großen Aufträge wegen dem Geschäft in Bezug auf Billigkeit nach jeder Richtung hin entgegen kommen, was kleinen Druckereien gegenüber „gefallen“ dürfte. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß der Geschäftsführer uns zu Ende des vorigen Jahres mit der gewiß freudigen Mittheilung überraschte, „Günstiger Abschlüsse wegen mit dem Papierlieferanten sei er in der angenehmen Lage, uns die Zeitung für das Jahr 1895 M. 2600 billiger liefern zu können.“ Die Folge war, daß wir den Preis der Zeitung ebenfalls um ein Bedeutendes herabsetzen konnten. Näher wollen wir auf die rein geschäftliche Seite der Frage an dieser Stelle nicht eingehen. Im Uebrigen glauben wir, daß schon der Umstand allein, daß durch Verlegung der Zeitung dem Parteidruckgeschäft, dessen Ueberflüsse nur im Partei-Interesse Verwendung finden, für dessen Arbeiter die achtstündige Arbeitszeit eingeführt und anständige Löhne gezahlt werden, ein Druckauftrag von M. 30 000 pro Jahr gezogen und auch in technischer Hinsicht großer Schaden zugefügt würde, die Delegirten des Verbandstages bestimmen wird, den Antrag des Vorstandes abzulehnen.

Unser werther u. Mitarbeiter sagt nun in letzter Nummer, „wenn Vorstand und Verbandsorgan an einem Orte vereinigt seien, wäre eine Ersparnis an Verwaltungs-, Bureau- und Postausgaben möglich.“

Es wäre uns sehr lieb gewesen, wenn er sich damit bestimmter geäußert hätte; da das nicht geschehen, ist es schwer auf Vermuthungen angewiesen. Wenn wir ihn nicht verstehen, handelt es sich und kann es sich bei der Ersparnis an sachlichen Verwaltungs- und Postausgaben doch nur lediglich um den Versand der gedruckten Abrechnungsformulare alle 3 Monate und sonstiger Zirkulare und gedruckter Mittheilungen usw. an die Ortsverwaltungen handeln, um weiter nichts. An Zeitungsvandporto kann nichts gespart werden, ob die Zeitung in Stuttgart oder in Hamburg expedirt wird.

Wer nur einmal Gelegenheit hatte, dem Expediren beizuwohnen, und wer die Verwaltungsgeäfte größerer Institute, wie z. B. die Central-Krankenkasse der Tischler, deren Bureau mit uns in einem Hause ist, kennt (die auch alle Vierteljahre Abrechnungsformulare und andere Drucksachen verspricht, ähnlich wie der Vorstand des Holzarbeiterverbandes), der wird die Unmöglichkeit des

gemeinschaftlichen Verbands sofort einsehen. Das könnte ein schöner Kuddelmuddel werden, der anstatt Vortheile zu bieten, soviel Porto für Reklamationen, fehlenden oder verkehrt gesandten Materials kosten würde, daß man sich sehr bald entschließen würde, wieder zum separaten Versand zurückzukehren. Handelt es sich um einzelne Zirkulare, Versendung von Broschüren usw., so steht und stand auch bisher dem Vorstande das Recht zu, dieselbe durch die Expedition von hier aus besorgen zu lassen.

Mit dieser Ersparnis ist es also nichts! „Ja, aber die Kontrolle über den Zeitungsbezug seitens der einzelnen Zahlstellen ist für den Vorstand eine übersichtlichere, wenn Vorstand und Verbandsorgan beisammen sind,“ hören wir ausrufen! Auch das ist eine Illusion! Der Vorstand wird dann ebenso wie heute den Zuvielbezug von Zeitungen erst feststellen können, wenn er die Abrechnungen von den einzelnen Zahlstellen in Händen hat.

Ein weiterer Mißstand, auf den wir nur beiläufig hinweisen, würde sich beim Versand aus Stuttgart bemerkbar machen und zwar dadurch, daß infolge ungünstiger Bahnverbindung nach allen Windrichtungen, die Sendungen verspätet ankommen, und um dies zu verhindern, noch früher wie hier mit dem Versand begonnen werden müßte, was wiederum auf den Redaktionszshluß resp. den Druck der Zeitung zurückwirken müßte. Noch größer würde der Uebelstand sein, wenn die hohe Auflage auf einer gewöhnlichen, wenn auch Doppelpresse gedruckt würde, wozu dann 1 1/2 Tage nicht ausreichten, was jetzt aber in einem Zeitraum von 5 Stunden möglich ist.

Doch nun zu der Ersparnis an persönlichen Verwaltungskosten, mit denen, wie wir bestimmt wissen, der Vorstand und wie es scheint auch unser werther Mitarbeiter gerechnet hat.

Worin soll diese bestehen?

1. darin, daß das Gehalt eines Redakteurs in Stuttgart niedriger sein würde wie der eines solchen in Hamburg und
2. darin, daß man den Expedienten ganz erspart, weil man glaubt, die Expeditionsgeäfte könnten so nebenbei, vielleicht nach Feierabend gemacht werden.

Wie irrig die letztere Auffassung ist, wollen wir kurz nachweisen und auch ferner darthun, daß die Expeditionsgeäfte die Kraft eines tüchtigen Mannes vollständig erfordern.

Unsere Zeitung erscheint in einer Auflage von 28 000, einer ganzen Wagenladung. Der Versand erfordert rund 2 Tage, an dem der Redakteur 1 1/2 Tage mit thätig ist. Ein halber Tag ist erforderlich, um alle Nachbestellungen zu erledigen. 2 1/2 Tage sind nöthig, um alle Adressen zu schreiben, Änderungen richtig zu stellen und zu frankiren, was alles vor dem Versand gemacht wird. Die übrige Zeit ist den Zusammenstellungen der Anzeigen, Schreiben der Rechnungen, Führung der Bücher, Aufstellung der vierteljährlichen Quartalsabrechnungen, Zusammenstellung monatlicher Quittungen, der Korrespondenz mit den Inserenten und Lokalverwaltungen, soweit sie sich auf die Zeitung beziehen, gewidmet. Es ist also vollständig ausgeschlossen, daß diese Arbeit etwa „nebenbei“ gemacht werden könnte. Das hier Gesagte können die Mitglieder der Preis-Kommission Jedem bestätigen. An Bureauausgaben, sagt unser werther Mitarbeiter, könnte auch gespart werden. Ob das möglich ist, wissen wir nicht, da uns

*) Ueber die weiteren Anträge, soweit sie die Organfrage betreffen, siehe an anderer Stelle dieser Nummer.

die Räume, welche der Vorstand inne hat, unbekannt sind, und deshalb können wir auch nicht beurtheilen, ob Platz für Redaktion und Expedition genügend vorhanden ist.

Wir haben zwar in vier Quartalsabrechnungen gefunden, daß ein Zimmer vom Bureau zum Preise von M. 24 pro Vierteljahr abvermietet ist, ob es aber zum besagten Zwecke ausreicht, entzieht sich unserer Beurtheilung.

Daß an Bureauumiethe, Reinigung und Heizung, wenn der Raum in Stuttgart ausreichte, nicht etwa M. 150-200 jährlich gespart werden könnten, erkennen wir ohne Weiteres an, ob es aber rathsam erscheint, dieses winzigen Vortheiles wegen so fürchterlich zu revolutioniren, will uns noch nicht recht einleuchten. Doch unser Freund hat noch andere Gründe, die ihn sich für eine Vereinigung begeistern lassen; er nennt sie nicht, traut uns aber wohl zu, daß wir im Stande sind, sie sehr leicht errathen zu können. Von dem Konflikt zwischen Vorstand und Preßkommission zu Ende des Jahres 1893, der auch ihm bekannt ist, wollen wir hier nicht reden, darüber mögen Beide sich selbst an berufener Stelle aussprechen. Unser verehrter Mitarbeiter glaubt ²/₃ wie wir vermuthen —, daß ein Zusammenarbeiten mit Vorstand und Redaktion im Interesse des Verbandes erproblicher sei; der Vorstand würde eher wie heute in der Lage sein, einen gewissen Einfluß auf die Zeitung zu gewinnen und ihm bei eventuellen Anlässen, wie Streiks, Ausperrungen, ein rascheres Eintreten ermöglichen.

Aber war diese Möglichkeit denn bisher nicht auch vorhanden, in dem Vorstande seit Bestehen des Tischlerverbandes im Jahre 1883 denn jemals, so weit uns erinnerlich, diese Möglichkeit abgegriffen, oder ihm gar ein solches Recht freitig gemacht worden? Niemals! War der Vorstand mit der Schreibweise des jeweiligen Redakteurs nicht einverstanden, stand ihm das Recht zu, seine gegentheilige Meinung zu vertreten, was unseres Wissens bisher wenigstens öffentlich nicht geschehen ist. Es kann also nach unserem Dafürhalten gar kein Grund vorliegen, der eine Vereinigung mit Vorstand und Verbandsorgan rechtfertigt.

Das trauen wir dem Vorstande und auch unserem werthen Mitarbeiter nicht zu, daß etwa mit der Vereinigung u. A. bewerkstelligt werden soll, den Redakteur dermaßen zu beeinflussen, daß er nur noch insoweit eine freie Meinung äußern dürfte, als dies dem Vorstande genehm wäre; gegen ein solches Anstehen würden wir uns allerdings zu wehren verstehen, und glauben auch, daß dies Jeder thun würde, ganz gleich in wessen Hände die redaktionelle Leitung der „Holzarbeiter-Zeitung“ gelegt wird. Man mag uns ja entgegenhalten, daß wir zu schwarz sehen, es ist aber Alles schon dagesewesen und passiert heute noch; stellt doch der Vorstand des deutschen Zimmererverbandes zum nächsten Verbandstag folgenden Antrag: „Die Ueberwachung des geistigen Inhalts der Zeitung liegt dem Verbandsvorstande ob.“

Woh! Wir haben nicht zu schwarz gesehen. Wir vertreten die Ansicht, daß die Zeitung unabhängig vom Vorstande sein muß, soweit es sich um die redaktionelle Haltung des Blattes handelt und der Redakteur keiner Beschränkung und Beeinflussung des Vorstandes unterliegen darf, und dies Prinzip kann unserer Ueberzeugung nach am besten gewahrt werden, wenn Vorstand und Zeitung ihren Sitz nicht in einem Orte haben, sondern getrennt sind.

Diese Ansicht vertreten auch mehrere Zahlstellen der deutschen Arbeiter, deren Vorstand und Zeitung sich in Hamburg befinden. So beantragt Hilberstein: „Das Verbandsorgan erscheint an einem Orte, wo der Vorstand seinen Sitz nicht hat.“ Hensberg, Hannover und Kiel beantragen: „Der Sitz des Vorstandes von Hamburg zu verlegen.“

Eine ganze Reihe Gewerkschaften, wie u. A. die Schneider, Metzlarbeiter, haben den Sitz ihrer Vorstände nicht am Erscheinungsorte der Zeitung, und was den früheren Tischlerverbande, beziehungsweise jetzigen Holzarbeiterverbande, hat einem Duzend von Jahren zum Vortheile gewirkt, soll man mit einem Male ein Nachtheil sein?

Das glauben wir nie und immer, und damit sind wir am Schluß.

Wir warnen nochmals dringend davor, Experimente zu machen in einer Zeit, die uns mahnt, vorichtig zu Werke zu gehen und Alles zu vermeiden, was den schwachen bedrückten Gewerkschaften und ihren Kampfergebnissen Schaden könnte.

Dies unsere offene und ehrliche Ueberzeugung.

Der „freie“ Arbeitsvertrag.

Eine volkswirthschaftliche Betrachtung.

Von Brutus.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß es noch Leute giebt, die da mit ernsthafter Miene, sogar von der Tribüne des „Zirkus Lesehof“ herab, Behauptungen aufstellen, deren Unwahrheit bei jedem halbwegs denkenden Menschen notorisch ist. Was sich jeder halbwegs aufgeklärte Arbeiter längst an den Schuhsohlen abgelassen hat, das tragen die hochmohloweisen Herren als funkelnagelneue, unumstößliche Wahrheit vor. Ob sie selbst daran glauben, wer mag es sagen? Zuweilen kommt Einem allerdings der alte Römer Cicero in den Sinn, der sich wunderte, daß ein Zeichendeuter nicht lachte, wenn er einem anderen seiner Kunst begegnete, zuweilen jedoch möchte man glauben, daß die heutige Weltordnung und ihre Folgen gewissen Leuten völlig das Gehirn verkleistert hat, so daß sie unfähig sind die elementarsten Begriffe zu verdauen.

Wohl auf keinem Gebiete grassirt heutzutage in den Kreisen der „Gebildeten“ eine solche bodenlose Unwissenheit und phänomenale Begriffsverwirrung, als auf dem der Volkswirthschaftslehre. Man denke nur an die furchtbare Drohung des früheren Reichskanzlers Bismarck: „Meine Herren! Die Arbeiter streiken . . . was für Unheil wird erst eintreten, wenn einmal die Kapitalisten streiken.“ Hohngelächter der Hölle! Gerade als ob eine Gesellschaft wohl ohne Arbeiter, aber nicht ohne Kapitalisten bestehen könne. Und dann die gleich geistreiche Aeußerung des Ministers von Boetticher: „Sie (die sozialdemokratischen Abgeordneten) sind die Vertreter derjenigen Leute, welche nicht arbeiten wollen,“ als wenn nicht gerade nach sozialdemokratischer Ansicht*) die Arbeit eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, eine ewige Naturnothwendigkeit sei, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln.

Als würdiger Kumpan dieser nationalökonomischen Hellden schließt sich ihnen neuerdings der Abgeordnete für Dortmund, Herr Möller, an, welcher in der Reichstags-Sitzung vom 6. Februar 1895 die Behauptung aufstellte, nur dann sei der Arbeitsvertrag ein wahrhaft freier, wenn er mit dem einzelnen Arbeiter und nicht mit seiner ganzen Organisation abgeschlossen würde. Darum weg mit den Organisationen, sie üben auf den „freien“ Arbeiter einen Zwang aus! Welch' rührende Besorgniß dieses Herrn Möller, des Schütlings der Schlotjunfer und Kohlenbarone, dessen Wahl — in voriger Legislaturperiode für ungültig erklärt und in dieser ganz sicher nicht minder nur durch unerhörte Zwangsmaßnahmen und Bedrückung der Arbeiter zu Stande gekommen ist. Es ist wirklich zum Todlachen, solche Herren als Vertheidiger der Freiheit des Arbeiters gegen den Zwang der Organisation auftreten zu sehen. Auf sie paßt wirklich das prägnante Wort des großen Nazareners, welches er zu der Kameele verjüngenden und Müden seihenden Pharisäertruppe sprach: „Ihr Heuchler, ziehet zuerst den Balken aus Eurem eigenen Auge, und dann kümmert Euch um den Splitter im Auge Eures Bruders!“ D. h., Ihr Möller und Konsorten, gebt zuerst Eure schamlosen Bedrückungsversuche auf und dann entrümpelt Euch über den „Zwang“ der Gewerkschaften!

Doch das Alles nur vor- und beiläufig, die Absicht dieses Artikels ist, einmal die Legende vom freien Arbeitsvertrage im Lichte der Wissenschaft und der Erfahrung zu betrachten und auf ihren Werth zu prüfen.

Ueber Nichts im weiten Gebiete der Nationalökonomie giebt der große Denker und Forscher K. Marx so sehr die ägende Länge seiner Kritik aus, wie über die heuchlerische Lebensart von dem „freien Arbeiter“ heutiger Zeit im Gegensatz zu dem Sklaven und Leibeigenen der Vergangenheit. In keinem Punkte zeigt sich so sehr die Verlogenheit und Spiegelreiterei der bürgerlichen Oekonomien, wie auch der Gegensatz zwischen manchesterlicher Wissenschaft und der rauhen Wirklichkeit, als im Punkte des Arbeitsvertrages. Wie verhält sich die Sache theoretisch und — praktisch?

Nach der Lehre der Manchesterleute begegnen sich auf dem Markte, im Speziellen hier auf dem Arbeitsmarkte, zwei ebenbürtige, gleichberechtigte Personen, Kapitalist und Arbeiter. Ersterer, im Besitze des Kapitals, d. h. der Produktionsmittel, sucht eine Waare, die Arbeitskraft, zu kaufen; Letzterer, welcher weiter nichts besitzt, als seine Arbeitskraft, sucht diese Waare zu verkaufen, jedoch nur für einen bestimmten, abgegrenzten Zeitraum (Stunde, Tag, Woche usw.), nicht für immer, da dies Unmögliche wäre. Beide Kontrahenten

suchen ihr Recht, beide wollen weder übervorthellen noch übervorthelt werden und darum — so nehmen wir an — kaufen und verkaufen sie die Waare Arbeitskraft zu ihrem wahren, richtigen Werthe, oder nationalökonomisch ausgedrückt, sie tauschen Aequivalente aus. Kann es etwas Schöneres geben, etwas Gerechteres, Besseres, etwas, was dem Interesse beider Kontrahenten besser gerecht wird? Der Kapitalist kauft, der Arbeiter verkauft die Arbeitskraft zum vollen Werthe und somit ist Beiden geholfen. . . „Die Sphäre der Zirkulation,“ sagt Marx, „oder des Waarenaustausches, innerhalb deren Schranken Kauf und Verkauf der Arbeitskraft sich bewegt, war in der That ein wahres Eden der angeborenen Menschenrechte. Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigenthum und Bentham (gesunder Egoismus), Freiheit! Denn Käufer und Verkäufer einer Waare, z. B. der Arbeitskraft, sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. Sie kontrahiren als freie, rechtlich ebenbürtige Personen. Der Kontrakt ist das Endresultat, worin sich ihre Willen einen gemeinsamen Rechtsausdruck geben. Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Waarenbesitzer aufeinander und tauschen Aequivalent für Aequivalent. Eigenthum! Denn Jeder verfügt nur über das Seine. Bentham! Denn Jedem von den Beiden ist es nur um sich zu thun. Die einzige Macht, die sie zusammen und in ein Verhältniß bringt, ist die ihres Eigennuzes, ihres Sondervorthells, ihrer Privatinteressen. Und eben, weil so Jeder nur für sich und Keiner für den Anderen sorgt, vollbringen Alle, insolge einer prästabilierten Harmonie der Dinge oder unter den Auspizien einer allpfliffigen Vorsehung, nur das Werk ihres wechselseitigen Vortheils, des Gemeinnuzens, des Gesamtinteresses.“*)

Welch' schöner, idealer Zustand! Leider aber ist die Arbeitskraft keine Waare wie jede andere, die man nur schlechtweg konsumirt, sondern durch die Konsumtion derselben werden neue Gebrauchswerthe erzeugt, mit anderen Worten: im Arbeitsprozeß wird die Arbeitskraft neu verwerthet und erzeugt größeren Werth als sie selbst gekostet hat. Diesen Ueberschuß, den sogenannten Mehrwerth, steckt der Kapitalist in die Tasche; das Paradies, worin Freiheit, Gleichheit, Eigenthum und Bentham wohnt, hat schon in etwas seine Physiognomie verändert: „Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter; der Eine bebütungsvooll schmunzelnd und geschäftseifrig, der Andere scheu, widerstrebsam, wie Jemand, der seine eigene Haut zu Markt getragen und nun nichts Anderes zu erwarten hat, als die — Gerberei.“**)

Die theoretische Gleichheit geht in der Praxis immer mehr in die Brüche, die Kluft zwischen Kapitalist und Arbeiter wird immer größer. Die Eier nach Mehrwerth wächst immer mehr, der Heißhunger, der Wolfshunger nach Mehrarbeit, d. h. nach unbezahlter Arbeit zwingt das Kapital an, wie ein Bampyr dem Arbeiter die Arbeitskraft auszuzupacken, um immer neues Kapital zu erzeugen. Dieser Trieb ist seiner Natur nach maß- und schrankenlos.

Der Arbeiter verkauft seine Arbeitskraft für einen Tag; während dieses Zeitraumes gehört sie dem Käufer, also dem Kapitalisten. Aber wie lang ist der Arbeitstag, wo sind seine Schranken? Das ist es, was den Arbeiter und den Kapitalisten praktisch in gleicher Weise interessiert. Der vernünftige Arbeiter wünscht den Arbeitstag möglichst kurz, der Kapitalist dagegen möglichst lang, Jeder von seinem Standpunkte aus mit Recht. Wer soll hier entscheiden? Offenbar die Macht. Hat der Arbeiter die größere Macht, so wird er die Grenzen des Arbeitstages möglichst eng ziehen, ist das Umgekehrte der Fall, so wird die Grenze möglichst weit hinausgeschoben werden. Wer hat nun die größere Macht? Die Erfahrung lehrt uns, daß die theoretische Gleichheit zwischen Kapitalist und Arbeiter unter der Herrschaft der heutigen, privatkapitalistischen Produktionsweise sich in der Praxis in eine Ungleichheit zu Gunsten des ersteren und zu Ungunsten des letzteren verkehrt hat. Das Kapital zwingt den „freien“ Arbeiter mit Gewalt, immer länger, immer intensiver zu arbeiten, und die Einführung der Dampfmaschinen, anstatt die Arbeitsmühe des Arbeiters zu vermindern, trug nur zur Verkürzung des Arbeitstages bei, so daß dasjenige, was heutzutage „als Staatschranke der Arbeit von Kindern unter zwölf Jahren proklamirt ist, in England noch Mitte des 17. Jahrhunderts der normale Arbeitstag vollblütiger Handwerker, robuster Adertknechte und riesenhafter Grobschmiede war.“***)

Das Kapital trieb seine Ausbeutung ohne Ansehen der Person, des Geschlechtes und Alters, es überrannte wie ein aufschäumendes Meer alle natürlichen Schranken,

*) K. Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 199
**) Ebenda, S. 199
***) Ebenda, S. 201

*) Engl. Ford Marx, Das Kapital, Band I, S. 201

es wandte alle erdenklichen Schläge und Kniffe und Pfiffe an, um den — theoretisch gleichberechtigten — Arbeiter zu übertölpeln und zu betrügen. Arbeitstage von 16, 18 und 20 Stunden sind nichts Ungewöhnliches, Tod durch Ueberarbeitung eine stehende Rubrik in den Zeitungsberichten, Zugrunderichten ganzer Generationen ein häufiges Vorkommniß, Elend, Noth, Verflawung, geistige und körperliche Verkümmern der arbeitenden Klasse ein nothwendiges Uebel. Und alles dies unter der stolzen Devise: Gleichberechtigung der Arbeiter und Kapitalisten.

Die Geschichte des Kampfes um den Normalarbeitstag speziell in England trägt auf allen Blättern graufige, gräßliche Züge und führt die Phrase von dem „freien Arbeiter“ und dem „freien Arbeitsvertrage“ gründlich ad absurdum. Es giebt wohl keinen schneidenderen Hohn auf die heuchlerische Manchesterlehre vom Laissez-faire, laissez-aller als diese Geschichte, und man sollte glauben, sie müßte auch dem verblendetsten Manchestermann die Augen öffnen. Wie jedoch Figura zeigt (vergleiche Möller und Konsorten) ist dies nicht der Fall und es läßt sich dies nur erklären durch den Erfahrungssatz, daß in Geldsachen nicht nur die Gemüthlichkeit, sondern auch das Erkenntnißvermögen Schiffbruch leidet. Das Kapitel verschließt geflissentlich die Augen, um die fortschreitende Verelendung der Arbeitermassen nicht zu sehen, die Folgen müssen erst zu offenkundig werden, die Ausbeutersippe muß erst mit der Nase auf sein volksfeindliches Treiben gestoßen werden, ehe Besserungsversuche gemacht werden. Und auch dann noch begegnen diese Bemühungen offenem oder verstecktem Widerstande.

Erst mußte es so weit kommen, daß die Lebenskraft der Nation an der Wurzel ergriffen, daß die Arbeitermasse ausgepowert war, wie ein Stück Land durch einen wahnstümmigen Raubbau, ehe die sogenannte öffentliche Meinung sich mit der Frage beschäftigte, ob die vielgerühmte Weltordnung überhaupt eine Ordnung oder nicht vielmehr eine reformbedürftige, kulturfeindliche Unordnung sei. Und dann zeigte die Geschichte der Regelung des Arbeitstages handgreiflich, daß der vereinzelt Arbeiter, der Arbeiter als „freier“ Verkäufer seiner Arbeitskraft, auf gewisser Reifestufe der kapitalistischen Produktionsweise, widerstandslos unterliegt.

Sobald die Arbeiterklasse diese Wahrheit erkannte, organisierte sie sich, um als Klasse dem ausbeutenden Kapital entgegenzutreten, augenscheinlich das Vernünftige, was sie thun konnte. Vereinzelt wehrlos und widerstandsunfähig, ist der Arbeiterstand als Klasse unbefähigt und wird, ein erwachender Riese, seine Fesseln wie Spinnweben zerreißen. Zunächst dreht sich der Kampf um die Länge des Arbeitstages, und mit Recht, denn die Einführung und strikte Durchführung eines Normalarbeitstages ist die erste Bedingung einer Gesellschaftsreform.

Hören wir noch zum Schluß Marx: „Man muß verstehen, daß unser Arbeiter anders aus dem Produktionsprozeß herauskommt, als er in ihn eintrat. . . . Nach geschlossenem Handel wird entdeckt, daß der Arbeiter „kein freier Agent“ war, daß die Zeit, wofür es ihm freisteht, seine Arbeitskraft zu verkaufen, die Zeit ist, wofür er gezwungen ist, sie zu verkaufen, daß in der That sein Sauger nicht losläßt, so lange noch ein Muskel, eine Sehne, ein Tropfen Blut auszubenten. Zum Schutz gegen die Schlange ihrer Qualen müssen die Arbeiter ihre Köpfe zusammenrotten und als Klasse ein Staatsgesetz erzwingen, ein übermächtiges gesellschaftliches Hinderniß, das sie selbst verhindert, durch freiwilligen Kontrakt mit dem Kapital sich und ihr Geschlecht in Tod und Sklaverei zu verkaufen. An die Stelle des prunkvollen Katalogs der „unveräußerlichen Menschenrechte“ tritt die bescheidene Magna Charta eines gesetzlich beschränkten Arbeitstages, die endlich Klar macht, wann die Zeit, die der Arbeiter verkauft, endet, und wann die ihm selbst gehörige Zeit beginnt.“*)

Diese Wahrheit wird immer mehr um sich greifen, mögen auch die Herren Ausbeuter noch so sehr von dem „Zwang der Organisation“ und der Herrlichkeit des „freien Arbeitsvertrages“ jafeln.

Ein denkender Arbeiter lacht darüber und spricht mitleidig: „Spotten ihrer und wissen selbst nicht wie.“

Verschiedene Wünsche und Anträge bezüglich des Verbandsorgans.

Es ist wohl klar, daß wir uns, bevor wir auf die an uns nebensächlichen Wünsche einzelner Mitglieder resp. Jahrestellen eingehen, der Hauptfrage zuwenden, und diese betrifft das Obligatorium der Zeitung. Als wir die Anträge aus Berlin, Ulm, Schwab, Kitzdorf und Freiburg i. B. lasen, fragten wir uns unwillkürlich: Hat sich denn die Einführung des Obligatoriums seit Hannover wirklich so schlecht bewährt, ist die Zeitung wirklich so miserabel schlecht geworden, daß sie das Geld, welches sie

kostet, nicht mehr werth ist, oder sollten andere Gründe vorhanden sein, die das Todesurtheil über die Zeitung rechtfertigen? Daß Berlin mit dem Antrag kommen würde, konnten wir uns denken, da die Delegirten schon in Hannover und erneuert auch in Kassel gegen die Einführung des Obligatoriums gesprochen und gestimmt haben. Auch Hamburg theilte die Meinung Berlins. Beide sagten sich, daß eine Gewerkschaftszeitung für ihre Mitglieder überflüssig sei, weil in beiden Städten ein gutredigtes Parteiblatt vorhanden und ein Gewerkschaftsblatt niemals das bieten könne, was diese zu bieten im Stande seien.

Das geben wir gerne zu. Sind denn aber auch alle Mitglieder des Verbandes in beiden Orten Abonnenten des „Vorwärts“ resp. des „Echo“? Das anzunehmen, wäre ein großer Irrthum; so könnte es dann schließlich kommen, daß, wenn der Antrag Berlins angenommen würde, eine ganz große Anzahl Mitglieder ohne jede Zeitung wäre, die sie auf dem Laufenden erhielte. Was für Berlin und Hamburg gilt, das gilt auch mehr oder minder für alle größeren und mittleren Orte. Es ist ja fast keine größere Stadt mehr vorhanden, in der nicht ein täglich erscheinendes Parteiorgan zu finden wäre. Eine ganze Reihe Mittelorte verfügen über zwei- bis dreimal wöchentlich erscheinende Parteizeitungen, und was schließlich Berlin recht ist, dürfte diesen Orten wohl billig sein, sie werden sich wohl kaum für weniger intelligent halten, als es die Kollegen der größeren Städte sind, und da wäre es nicht unmöglich, daß, wenn alle die großen und größeren Jahrestellen die Aufhebung des Obligatoriums beschließen würden, das Kampforgan des Holzarbeiterverbandes nur ruhig einpacken könnte; denn bei einer Auflage von einigen Tausend ist es selbstverständlich, daß der Preis der Zeitung doch wenigstens um das Doppelte höher sein müßte wie jetzt, und zwar höher zum Nachtheile der weniger leistungsfähigen Kollegen in kleineren Orten, die leider nicht so glücklich sind, am Orte selbst auf ein Parteiblatt abzuweichen zu können.

Es ist schwer für uns, eine präzisere Stellung zu der angeregten Frage zu nehmen, um so mehr, als uns die Gründe der Antragsteller unbekannt sind. Wir lesen wohl, daß bei Verzichtleistung auf die Zeitung 50 Pct. der Einnahmen der Lokalkasse zu Gute kommen oder der Mehrertrag zu lokalen Zwecken verwendet werden soll, unterlassen es aber, daraus zu deduzieren, daß u n das Obligatorium dieser Mehreinnahme wegen zum Opfer gebracht werden müsse. Glauben die Antragsteller einer Mehreinnahme zur Agitation am Orte selbst zu bedürfen, so ist es selbstverständlich Pflicht, sich nach Quellen umzusehen, die diese Mittel liefern, daß sie aber keinen anderen Rettungsanker finden als den, ihrem Kampforgan die Mittel, agitatorisch in alle Lande hinauszu gehen, zu entziehen, das ist leider zu beklagen. Wir wollen auf die Anträge an dieser Stelle nicht näher eingehen, ob ihre Annahme dem Gesamtinteresse des Verbandes förderlich sein wird, ob die 15 Pct. der Einnahmen dem Verbands mehr Nutzen bringen werden, als es das Obligatorium vermocht hat, wagen wir vor Anhörung der Gründe nicht zu behaupten.

Einen ganz verkehrten Standpunkt nehmen die Jahrestellen Klingen und Freiburg i. B. ein. Erstere, weil sie die Zeitung nur alle 14 Tage und Freiburg, weil sie nach event. Ablehnung des Obligatoriums die Zeitung nur in halber Größe haben will. Warum? Natürlich aus denselben Gründen: u n zu sparen. Wir sehen davon ab, den Antragstellern nachzugehen, daß die Kosten sich nicht erwa, wie sie vermuthen, um die Hälfte, sondern höchstens um ein Viertel vermindern würden; und was ist das für Geld? Garmisch!

Für den Verband kann doch lediglich nur die Frage in Betracht kommen: Genügt das 14tägige Erscheinen der Zeitung in der jetzigen Größe, genügt es, wenn sie alle Woche in nur halber Größe erscheint, oder nicht? Beide Fragen sind ganz entschieden zu verneinen.

Bei der freien Zunahme des Verbandes an Jahrestellen und Mitgliedern wäre eher an eine Vergrößerung als an eine Verkleinerung der Zeitung zu denken. Es ist heute schon kaum mehr möglich, all das Material, was zu veröffentlichen im Interesse einer so großen Organisation, wie der Holzarbeiterverband, nöthig ist, zu placieren, geschweige denn es auf die Hälfte des Raumes zu bringen. Wir wären wirklich neugierig, zu erfahren, was die beiden Jahrestellen in der Zeitung für überflüssig halten. Werden sie die Berichte aus den einzelnen Orten? Schon; die werden schon heute auf das Minimum reducirt und häufig recht viel eingekürzt. Aber wollen denn die Kollegen nicht: Aber die Jahrestellen in den einzelnen Orten und Gegenden orientirt sein? Ist das etwa zum Nachtheil für die Organisation?

Bei der Einigkeit des übrigen Inhalts werden wir nicht, da unserer Meinung nach nichts Ueberflüssiges darin enthalten ist. Sind die Kollegen resp. der Verbandstag anderer Meinung, werden wir deren Wünschen gern entgegenkommen. Abzuziehen, hören wir, Warten darauf, was zu sagen ist; geht nicht, wenigstens wir auch hier, eine Grenze ziehen; selbst bezügl. die Einnahme einige Tausend Mark weniger, um welche es sich nach dem Inhalt der Ausgabe für die Verbandskasse freieren müßte zum Anderen sind wir verpflichtet, auch der gewerblichen Seite im Interesse der Kollegen Rechnung zu tragen. Das Abwenden der Meinungen über die Größe der Zeitung getheilt sind, geht aus mehreren anderen Anträgen hervor; so beantragt Gartha und Ebbels, die Abrechnung nicht

mehr in der Zeitung, sondern separat als Beilage drucken zu lassen. Ingoßnadt wünscht, daß alle Bekanntmachungen der Jahrestellen zwei bis drei Mal, und zwar unentgeltlich, Aufnahme finden sollen. Das könnte übrigens auch hübsch werden. Magdeburg wünscht, daß auch die wichtigsten Mittheilungen aus dem „Zimmerer“ im Interesse vielleicht einiger Duzend Zimmerleute — die unserer Meinung nach viel besser thäten, sich dem Verbands deutscher Zimmerleute anzuschließen — in unserem Blatte bekannt gegeben werden.

Einer anderen Ansicht als der unserigen und auch vieler anderer Jahrestellen ist diejenige in Sangerhausen. Wir nehmen aber an, daß die Mitglieder am Orte nicht sammt und sonderz auf dem in voriger Nummer gekennzeichneten Standpunkt stehen. Wir glauben nicht, daß unsere Zeitung ein besseres Kampforgan wird dadurch, daß wir der Illustrativen und technischen Seite mehr Aufmerksamkeit schenken, die so groß sein soll, daß sie „den künstlerischen und gesinnungslosen Fachblättern die Spitze bieten kann.“ Um diese Ausstattung, für die Sangerhausen sogar noch einen Theil des eventuell zu erhöhenden Beitrages verwenden will, kann es sich nur handeln, denn „alle wissenschaftlichen Erörterungen und hochnotpeinlichen Doktorfragen“ wünscht Sangerhausen in unserer Zeitung nicht, will diese vielmehr einem Centralgewerkschafts- oder einem politischen Wochenblatte überlassen. Für solch' ein „Kampforgan“, in dem alle die wirthschaftlichen und wissenschaftlichen Fragen aus- geschieden und nur ein reines Fachblatt übrig bleibt, können wir uns denn doch nicht erwärmen und würden auch nie dafür zu haben sein.

Was den „technischen und juristischen Rathgeber und die Publikation gewerbegerichtlicher Urtheile“ anlangt, so glauben wir, diesen Wünschen bisher, so weit solche gedauert, schon Rechnung getragen zu haben, und werden dies auch für die Folge thun. Ganz bedeutend sympathischer stehen wir den technischen Berlagen, wie solche jahrelang der „Neuen Tischler-Zeitung“ beigegeben sind, gegenüber, glauben aber nicht, daß sich der Verbandstag, der ganz erheblichen Mehrkosten wegen, dazu entschließen würde.

Die Beigabe von technischen Berlagen würde nur möglich sein, wenn der Preis für die Zeitung unter Beibehaltung des Obligatoriums, von jetzt 86 M pro Quartal und Exemplar, auf 45 M erhöht würde, was für den Verband eine Mehrausgabe von mindestens M. 9—10 000 pro Jahr bedeutete.

Daß sich dafür eine Mehrheit fände, wenn das Obligatorium der Zeitung bestehen bleibt, glauben wir nicht. Anders liegt die Sache, wenn dasselbe den Mehreinnahmen der Lokalkassen zum Opfer fallen würde; damit wäre dann auch ganz selbstverständlich die Frage der Verlegung der Zeitung ausgeschlossen.

Offentlich wird der Verbandstag das Rechte finden, und das ist unzweifelhaft: Beibehalten der gegenwärtigen Einrichtung.

Sozialpolitische Studien.

Die erste Lesung der Umfurgvorlage ist von der Kommission beendet. Die Anträge des Centrums auf die lex Heinze sind abgelehnt worden, und die Folge war, daß das Centrum nun auch auf den Duell-Antrag, der Duell statt mit Festung mit Gefängniß bestrafen wollte, fallen ließ. Durch Aufrechterhaltung und Ablehnung dieses Antrages wäre jedenfalls die ganze Umfurgvorlage hinfällig geworden. Es wird nun keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Regierung aus der Vorlage das Gebotene zu retten sucht, was natürlich nur möglich sein wird, wenn sie den Herzenswunsch des Centrums, die Auslieferung der Schule an die Geistlichkeit, erfüllt. Der Ruhhandel ist eröffnet und die Abgeordneten und der Rath am Bolke werden ihren Fortgang nehmen. Schon im Laufe dieser Woche ist mit der zweiten Lesung begonnen worden; wir zweifeln keinen Augenblick, daß die wenigen Freiheiten, die das Volk bisher noch besaß, den Reaktionen des Centrums, der National-liberalen und der Konservativen zum Opfer fallen werden.

Zu der Jurizkommission des Reichstages wurde bei Beratung der Novelle zur Strafprozessordnung die Frage des Gerichtslandes für die Presse der folgende Zusatzantrag zu § 7 der Strafprozessordnung einstimmig angenommen: „Bildet der Inhalt einer im Inlande erscheinenden periodischen Druckschrift den Thatbestand einer strafbaren Handlung, so ist, soweit die Verantwortlichkeit des Verfassers, Herausgebers, Redakteurs, Verlegers und Druckers in Frage steht, der Gerichtsstand der begangenen That nur bei demjenigen Gericht begründet, in dessen Bezirk die Druckschrift erschienen ist. Die Fälle der Verfolgung im Wege der Privatklage, sowie diejenigen, in denen die strafbare Handlung in der selbstständigen Verbreitung der Druckschrift besteht, werden durch diese Vorschrift nicht berührt.“ Ferner wurde ein Antrag vom Abg. v. Söllmar, folgendes neuen § 55a in die Strafprozessordnung anzunehmen, angenommen: „Wird die Strafverfolgung durch den Inhalt einer periodischen Druckschrift begründet, für welche nach § 20 Abs. 2 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 der verantwortliche Redakteur als Thäter haftet, so sind Verleger, Redakteure und Drucker, sowie deren zur Herstellung der Druckschrift verwendetes Hilfspersonal berechtigt, das Zeugniß über die Person des Verfassers und Einsetzers zu verweigern.“

Dreitausend Petitionen gegen die Tabaksteuervorlage sind bis jetzt nach dem neuesten Petitionsverzeichnis dem Reichstage zugegangen. Ob man sie berücksichtigen wird?

Eine Hand wäscht die andere. „Helfen Sie uns, dann helfen wir Ihnen! Ich bin Bauer, mein ganzes Sein geht im Bunde der Landwirthe auf, mit beiden Fäßen stehe ich, wie man zu sagen pflegt, im Bunde. Thun Sie dasselbe. Nichts kann zwischen dem Handwerker und Bauer keine Berührungspunkte? Sollte uns das Wort „Mittelstand“ nicht

*) R. Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 265.

zusammenbringen? Gehen wir doch Hand in Hand und ver- suchen, das gemeinsam zu erreichen, was der Einzelne zu er- reichen nicht im Stande ist. Das Wort Mittelstand soll nach Meinung des Reichstagsabgeordneten Euler dem Sprecher obiger Worte das Zugmittel sein, um die Handwerker und Bauern zusammenzuführen. Illusion! Dem kleinen Bauern so wohl wie dem kleinen Handwerker wird weder von Seite der Großgrundbesitzer noch der Großindustrie, deren Vertreter Hilfe zur Hilfe versprochen, geholfen werden können. Diese Hilfe muß von anderer Seite kommen. Doch warum die Deutschen in ihrem Wahne stören? Früh genug werden sie einsehen, daß sie die Verhörten sind.

Zum Submissionswesen. Es ist nur zu bekannt, daß die Innungshelden stets und immer die „Solidarität ihrer gegenseitigen Interessen“ im Munde geführt, auf Innungstagen und sonst in Eingaben an hohe Persönlichkeiten stets darüber gelaßt haben, daß das Handwerk zu Grunde gehe, theils deshalb, weil die „zweckmäßige“ Organisation fehle, theils, weil es jedem hergekauften Unternehmer freistünde, auch ohne Befähigungs- nachweis darauf los „schußern“ zu dürfen. Niemals hörte man aber, daß die Innungsherren ihrer eigenen Unsolidarität die Schuld zuschreiben. Wir nahmen schon öfter Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß sich die Herren gegenseitig die Preise im Sub- missionsverfahren dermaßen herabsetzen, daß nicht allein sie selbst dabei zu Grunde gehen, sondern auch ihre Gesellen häufig genug wochenlang umsonst arbeiten, d. h. ihres Lohnes verlustig gehen. Eine derartige Katastrophe hat auch wohl der Magistrat in Gleiwitz befürchtet, weshalb er folgendes Verfahren eingeschlagen hat. Er macht nämlich bekannt: „Zur Veranlassung und Feststellung der Ausführungsbestimmungen sowie der Verbindungspreise für die Tischlerarbeiten zum Ausbau des bürgerlichen Gasthauses am neuen Hofmarkt ersuchen wir diejenigen Tischlermeister hiesiger Stadt, welche sich um Ausführung der Arbeiten bewerben wollen, sich Montag, den 14. d. M., Nachmittags 5 Uhr, im Anschlag-Sitzungszimmer des Rathhauses einzufinden, indem wir bemerken, daß beabsichtigt wird, bei der Anschlagvertheilung nur solche Bewerber zu berücksichtigen, welche an dieser Preis- festsetzung theilgenommen haben.“

Das ist eine recht vernünftige Ansicht, noch vernünftiger wäre sie, wenn der Magistrat den Meistern anrathen würde, bei ihrer Berechnung auch daran zu denken, daß die Arbeiter nicht übermäßig lange arbeiten dürfen und einen anständigen Lohn erhalten; eventuell hätte der Magistrat sowohl Arbeitszeit wie Lohn, wie solche den Wünschen und Verhältnissen der Arbeiter am Orte entsprechen, festsetzen sollen. Ob sich die Herren Innungsmeister in Gleiwitz über die Preise wirklich einig ge- worden sind, haben wir nicht erfahren. Ein Wunder wär's freilich bei der Mißgunst und der Unwissenheit unter ihnen.

Das Kleinhandwerk wird immer mehr verdrängt, so auch die Handweberei. In Langenberg (Weichsel) waren im Jahre 1888 noch 261 Handwebstühle vorhanden, im Jahre 1892 waren sie auf 194 zurückgegangen und 1894 waren gar nur 139 vorhanden. Wie lange noch, und wir werden den Handwebstühlen nur noch in den Museen begegnen. Die Ent- wicklung wäre sogar noch viel weiter vorgeschritten, fänden sich nicht leider immer noch Menschen, die gezwungen sind, bei den erbärmlichen Löhnen, die in der Handweberei gezahlt werden, sich elendiglich durchzuhängen. Und der Entwidlung, wie sie in der Textilindustrie vor sich geht, werden alle anderen In- dustrien, mehr oder weniger, früher oder später, mit Natur- unabwehrbarkeit folgen.

Arbeiter als Gegner des Achtstundentages. Ein gewiß jetziger Fall, und doch ist es so. Die Eisenarbeiter in England, die in England, haben sich der Einführung wider- setzt. Die Eisenfabrikanten wollten den Versuch machen, drei Acht- stundenarbeiter an Stelle der jetzigen zwei zwölfstündigen treten zu lassen. Auch in zwei Nachbarorten sollte der Versuch gemacht werden, scheiterte jedoch ebenfalls an dem Widerstand der Arbeiter. Diese Abneigung gegen das Achtstundensystem ist um so auf- fallender, als ihre eigenen Vorhänger diese Aenderung ebenso sehr wünschen als die Arbeitgeber; anßerdem ist die Arbeit sehr hart und die Arbeitsstunden sind sehr lang. Allerdings ist auch die Zahlung die höchste, die in England einem Handarbeiter gezahlt wird; sie verdienen nämlich £ 120 bis £ 250 wöchent- lich. Man sollte daher glauben, daß die Gefahr einer Lohn- vermindering durch die Gewährung größerer Ruhe wohl auf- gemogen würde. Die Fabeler (Eisenarbeiter) sind allerdings, wie ihr Sekretär vor der Arbeitskommission zugab, keine sehr- intelligenten Gewerkschaft und die Sehnsucht nach mehr Freiheit, welche die Agitation für den achtstündigen Arbeitstag beizelt, hängt mit dem Nachsehen der Intelligenz zusammen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Der Streik der Knopfabriker in Schmölln, von welchem die Mitglieder durch die Berichte in der Zeitung und die Besuche des Vorstandes Kenntnis erhalten, dauert fort. Auch die Gründe für den Ausbruch des Streiks sind bekannt, es handelt sich um einen Abwechsellöhne, daraus zu vernehmen, daß die ohnehin auf dem herbar niedrigsten Niveau stehende Lebenslage der Arbeiter und Arbeiterinnen der Schmöllner Knopfabrik noch weiter verschlechtert, den Kollegen die Befriedigung der aller- wichtigsten Lebensbedürfnisse noch unmöglicher gemacht werde, als dies gegenwärtig und seit Jahren schon der Fall ist. Wenn konstante wird, daß selbst die schwachen Knopfabriker theil- weise höhere Löhne erhalten, als in Schmölln gezahlt werden, so sind damit die Verhältnisse in Schmölln hinreichend charakterisiert. Auch ist der anhaltend strenge Winter nicht vorüber. Da die erwerbsfähigen Löhne nicht ausreichen, die Nothdurft des Tages zu decken, da sind selbstverständlich alle Erwartungen un- möglich. Der lange Winter hat also Noth und Elend in weitestem Umfange herbeigeführt. Jetzt nun, wo die Aussicht auf die wärmere Jahreszeit, auf den kommenden Frühling ge- rignet wird, wieder ein wenig neuer Rath und neue Hoffnung

in der Brust des gequälten Proletariats zu erwecken, treibt die Profitgier des Unternehmertums ihn in den Streik! Der Lohn für seine anstrengende, den Körper vernichtende Arbeits- thätigkeit soll ihm noch weiter geschmälert, der Hungerriemen ihm noch enger geschnallt werden, ihm und seinem Weib und seinen Kindern! —

Kollegen! 900 Genossen und Genossinnen stehen in Schmölln im Streik, einmütig und fest entschlossen, in diesem Kampfe gegen die rohste Ausbeutung selbst unter den härtesten Ent- behrungen auszuharren. Niemand ist bisher zum Streik- brecher geworden.

Der Kampf erfordert ganz bedeutende Mittel, welche die Opferwilligkeit der deutschen Kollegen zusammentragen muß! Sämmtliche Streikenden gehören dem Deutschen Holzarbeiter- verbande an und hoffen und bauen auf die Hilfe der Organisation, der organisierten Kollegen. Unsere Mitglieder werden diese Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen! Die Solidarität der Arbeiter muß und wird sich auch in diesem Falle als ein fester Baugrund erweisen!

Es ist aber schleunige Hilfe nötig. Und so richten wir deshalb die Mahnung an alle Kollegen: Thue Jeder, was in seinen Kräften steht, die streikenden Brüder zu unterstützen, Sorge Jeder, daß nicht der Hunger die Streikenden zwingt, den letzten Widerstand aufzugeben. Dieser Streik muß ge- wonnen werden, im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, und der Sieg wird unser sein, wenn die Solidarität der Kollegen Deutschlands nicht versagt.

Darum auf! überall auf! zur Unterstützung der streikenden Kollegen in Schmölln!

Am 16. März sind die Abrechnungsformulare für das erste Quartal d. J. versandt worden. Sofern dieselben an einem Orte nicht angekommen oder die Beilagen nicht in genügender Anzahl beigelegt sein sollten, bitten wir sofort zu reklamieren.

Alle Beiträge für den Streikfonds sind nur an den Kassirer des Zentralstreikfonds: Aug. D o h n e, Stuttgart, Böblinger- straße 127, einzusenden. Wiederholt wird dringend ersucht, stets auf dem Abschnitt der Postanweisung genau zu vermerken, ob und welche eingesandten Summen für den Streikfonds resp. für die Verbandskasse bestimmt sind, damit die Eintragung in die Kassensbücher gleich richtig erfolgen kann.

Die beiden nachbenannten Kollegen, Bevollmächtigter und Kassirer der aufgelösten Zahlstelle zu Rheine, Josef Seipel, Buch-Nr. 42433, und Carl Alm, Buch-Nr. 33670, werden hiermit aufgefordert, zwecks Auskunftserteilung über die letzte Abrechnung der Zahlstelle, ungesäumt ihre gegenwärtige Adresse anzugeben. Die Verbandsmitglieder wollen uns eventuell be- hülfslich sein, die Adressen der Genannten baldmöglichst zu erfahren.

Stuttgart, 17. März 1895.
Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Schmölln. Wenn irgend etwas das Interesse der Kollegen Deutschlands in Anspruch nimmt, so ist es gewiß der große Streik der Schmöllner Steinmetzknopfabriker. Bei beiden Seiten wurden wir gedrängt, einen Bericht über die Streiks abzufassen. Wir wären gerne dem Verlangen nachgekommen, doch fehlt es leider hier an geeigneten Leuten. In der Zeit dazu haben. Die ganze Angelegenheit kam zu spät, als daß zur speziellen Organisation Zeit blieb. Es ist den Kollegen bekannt, daß vor kurzer Zeit in der Steinmetzknopfabrik von Leopold & Co. infolge der großen Lohnabzüge ein Streik ausbrach. Dieser Lohnabzug war so heftig, daß auch die „zahmen“ Arbeiter sich sagten, daß sie für den Lohn nicht arbeiten könnten, wenn man bedenkt, daß in der Zeit von zehn Monaten sage und schreibe (wenn der letzte Lohnabzug durchgegangen wäre) bis zu 50 pSt. weniger am Lohne worden ist. Wie ist das möglich? Wird man fragen, daß ohne auch nur zu munkeln, die Arbeiter sich das Alles gefallen ließen. Nun, es lag bloß daran, daß bei den ja 1400 Knopfabrikern sich nur ein kleiner Theil, und dieser erst in der letzten Zeit, an die Organisation anschließen konnte. Wir wollen heute wenige Worte darüber verlieren, wie dies kam. Ganz, es war so, und es war nicht möglich, eher die Knopfabriker zu der Organisation zu bewegen, als ihnen die Unmöglichkeit, so wie dies in der letzten Zeit durch die Verschlechterung geschah, begreiflich zu machen. Als der Streik in der genannten Firma ausbrach, war es so, was schließlich kommen mußte, denn gerade diese Firma hatte die Lohnregulierungsvereinbarung in eine nicht ge- heimende Thätigkeit gesetzt. Seit etwa drei Jahren ging es hier in der Steinmetzknopfabrik schlecht. Es wurde hier theilweise größtentheils nur halbe Tage gearbeitet und bei dem niedrigen Lohne war dies geradezu eine Hungertage zu nennen. Es wurden da Löhne verdient, die, wollte man sie alle registrieren den Kollegen in Deutschland als zur Selb- st nicht ausreichend erscheinen würden. Nur ein Fall von Aus- nahme ist hier eine, daß man nicht allmählich der vollen Lohn auszahlte, sondern man hat hier meistens das sogenannte Abschlagslohn gegeben. Man giebt den Leuten gewöhnlich die Summe von 10 bis 20 pSt. und wenn dann die wirkliche Rechnung für diesen Monat vor sich in 14 Tagen ergebende Bedienung angesetzt. So giebt in Schmölln 18 Knopfabriker und zwar 16 Steinmetzknopfabriken, eine Hornknopfabrik und eine Perlmutterknopfabrik. Der Lohn in den Fabriken ist ein äußerst geringer, weil durch die Theilarbeit, die bei der Branche eingeführt wurde, in größtem Maßstabe eine ganz unglückliche

Geschwindigkeit erzielt worden ist. Sehr eigenthümlich sind hier die Verhältnisse. Es wird kaum glaublich erscheinen, wenn wir berichten, daß die Knopfabriker sehr viele Knöpfe umsonst zu machen haben. Und doch ist es so, wie wir sagen. Man hat von Seiten der hiesigen Ausbeuter, parbon Fabrikanten, hier eine für sie sehr nützliche Einrichtung in dem sogenannten „Ueberrücksystem“ geschaffen. Was ist Ueberrück? wird man in den Kreise der Kollegen fragen. Es ist kurz folgendermaßen: Im Jahre 1879 hatte man keine allzu günstige Geschäftskonjunktur, und wie das stets ist, blüht in solchen Zeiten der Weizen der Fabrikanten auch hier. Die Fabrikanten erklärten, sie wollten, trotzdem das Geschäft schlecht ging nicht abziehen, aber die Arbeiter sollten stets auf das Groß sage und schreibe 42 Wurf machen. Ein Wurf = 4 Stück = 168 Knöpfe auf 42 Wurf. Nach Adam Riese hat doch ein Groß 144 Stück. In Schmölln aber hat man eine andere Rechnung, da wird der Adam Riese auf die Seite geworfen und einfach „Schmöllner Groß“ gerechnet. Außer diesen 168 Knöpfen müssen die Arbeiter noch einen sogenannten Großknopf machen, der auch nicht bezahlt wird. Diese Knöpfe sollten ursprünglich bloß deshalb mehr gemacht werden, weil man von Seiten der Herren Fabri- kanten sagt, es würden zu viel unverkäufliche Knöpfe (Aus- schuß) gemacht. Seit Jahren nun aber zieht man trotz des gemachten Ueberrucks die schlechten Knöpfe außerdem noch ab. Wie das kommt? Nun sehr einfach, die Knopfabriker wußten es einfach garnicht anders, als daß das Groß Knöpfe 168 Stück exklusive Großknopf hat. Statt nun mit dem gewiß nicht für sie unvortheilhaftesten Ueberrücksystem zufrieden zu sein, hat man auch noch die schlechten Knöpfe extra abgezogen. Im gewöhn- lichen Leben würde man so etwas einfach als Betrug be- zeichnen. Glaubt man nun, daß die hiesigen Fabrikanten es als etwas Derartiges ansehen? Bei Weibe nicht. Wie viel dies aber für sie Vortheil hat, wollen wir kurz erklären: Es giebt Arbeiter, die in einer Woche bis zu 300 Groß Knöpfe pro Woche machen, dann hatten sie in einer Woche statt 300 Groß thatsächlich 300 x 25 Knöpfe zu machen. Dies sind 7500 Stück Knöpfe über 300 Groß, das macht nach Adam Riese 600 Groß 12 Knöpfe mehr. Die Bezahlung wird aber nur für 300 Groß geleistet. Ein nettes Stückchen, nicht wahr? Daß die Knopfabriker das Petroleum, welches sie in der Fabrik während ihrer Arbeitszeit verbrauchen, selbst kaufen müssen, wollen wir bloß beiläufig erwähnen, weil es Sachen giebt, die thatsächlich weit haarsträubender Natur sind. Es werden z. B. in einer Fabrik, um den Brutalläten eines Werkführers August Güter zu entgehen, Artikel (als Maschinenteile, Bohrer, Kap- seln usw.) gekauft im Werthe von M. 0,75 bis 3, bloß um den groben Reben dieses „Herrn“ zu entgehen; daß er auch sonst schon sich an den Arbeitern thätlich vergrißen hat, sei hier besonders betont. Ob diese Behandlung daher kommt, daß „Herr“ Güter sich so viele Flaschen — — mit Inhalt holen läßt, ja, wer kann denn das wissen? Doch das sind alles bloß nebensächliche Dinge. Der Druck, der auf den hiesigen Knopfabrikanten lastete, war sehr groß und mußte naturgemäß Gegendruck erzeugen. Dieser Gegendruck kam zum Ausbruch, als man sah, daß der Streik bei der Firma Leopold & Co. nach eintägiger Dauer glücklich verlief. Nacheinander waren es da die Arbeiter der Fabriken, wo die Verhältnisse am ge- drücktesten waren und wo man beinahe gleichzeitig Lohnreduktionen vorgenommen hatte, welche in den Streik eintraten. Sechs Streiks partieller Natur hatte man in leichter Weise ge- wonnen. Nun aber hatte man auf der Gegenseite Angst bekommen, den Herren schlug das böse Gewissen, sie sagten sich jeder für sich, Du bezahlst auch sehr wenig Lohn und der Streik kann bei Dir auch bald losgehen. In ihrer Verängstigung versetzten sie auf den Gedanken einen sogenannten „Einheits“tarif aufzustellen und dadurch den partiellen Streiks den Boden abzuziehen. Gedacht, gethan. In aller Eile rief man die sich sonst so spinnen- feindlichen Fabrikanten zusammen und fabrizirte den zu so trauriger Berühmtheit gelangten „Einheits“tarif. Daß man etwa bei den Verhandlungen die Arbeiter hinzuzog, um auch die Ansicht derselben zu hören, fiel den Leuten, die gewöhnt sind die Arbeiter als gehorjame, willenlose Masse zu betrach- ten, gar nicht ein. Sie, die Herren, betrieten und damit basia. Wenn's nicht paßt, der kann gehen, ist ja das beliebte Schlag- wort der Herrn Knopfabriker. Natürlich, auch nur daran zu denken, daß die Arbeiter, die noch nie gemußt hatten, es wagen würden, eine eigene Meinung zu haben. Die Streiks, die vorher gewonnen, waren doch bloß von „Aufsehern“ in Szene gesetzt worden. Wir werden in einiger Zeit wieder auf die Sache zurückkommen, für heute nur das Resultat der Statistik, die von unserem Bevollmächtigten, Wilhelm Waldb, aufgenommen ist. Um zu wissen, ob der Lohn für die Schmöllner Knopfabriker annehmbar war oder nicht, mußte man zunächst den Lohn, welcher in den sämmtlichen 16 Stein- metzknopfabriken gezahlt wurde, wissen. Durch genaues Auf- zeichnen der einzelnen Lohnsätze und den Vergleich mit dem Einheitsstarif war man im Stande, zu wissen, daß in sechs Knopfabriken die Verschlechterung eine allgemeine war, in drei Fabriken war der alte Lohn mit dem Ein- heitsstarif theils gleich, theils schlechter, also auch eine Ver- schlechterung, und nur in drei Fabriken war der Lohn mit dem Einheitsstarif gleich und in den anderen würde eine nur geringe Verbesserung erzielt. Es versteht sich, daß die Arbeiter auf einen derartigen Lohnsatz, der drei Vierteln aller Knopfmacher eine Verschlechterung gebracht hatte, absolut nicht eingehen konnten. Da die Herren trauen sie einmütig auf und legten die Arbeit nieder. Wohl hat man von Seiten der Arbeiter Alles versucht, um auf glücklicher Wege die Herren vom Einheitsstarif abzubringen, vergeblich. Seit zwei Wochen schon dauert der Ausstand und die Ausständigen, die sämmtlich Mitglieder des Holzarbeiter- Verbandes sind, hoffen auf Euch, Kollegen, daß Ihr sie nicht fallen lassen, sondern ihrer gerechten Sache den Sieg ver- helfen werdet. Wollt Ihr die blühende Zahlstelle, die 1100 Mit- glieder zählt, so freiwillig den Selbstproben zum Opfer bringen? Nein, und tausendmal ein, werdet Ihr sagen. Gut, so sorgt, daß die Schmöllner nicht zu darben brauchen. Dann wird es heißen: „Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!“

Eilenburg. Ein wahres Schenjal von einem Menschen, doch eben auch zugleich ein Genie im Organischen und Miß- handeln der Lehrlinge ist der Tischlergeselle Karl Zettner von hier. Seine Schandthaten dürften wohl noch nicht über- tragen werden sein. Nicht etwa, daß er die Lehrlinge in erster Linie körperlich mißhandelte, nein, er versteht es, den Leh- lingen die Lehrzeit auf eine feine Art und Weise so sauer wie möglich zu machen, die aber um so gemeiner und daher auch um so mehr zu verdammen ist. Zettner drangsaliert die Leh- linge mit Handlungen, für die man keine Worte findet, um sie

genügend zu brandmarken, mit Handlungen, von denen man bezweifeln möchte, daß sie einem gesunden Menschenverstand entsprängen. Das Nachfolgende beweist es. Sobald nämlich der Meister zur Thüre hinaus ist, geht der Tanz los. Das Frühstück- und Beherbergt wird mit Spiritus begossen und dadurch ungenießbar gemacht, ferner dasselbe mit Keim beschmiert und auch mit Holz und Nägeln gepeist. Der Kaffee wird mit Keim und Matrine getauft. Damit nun aber den Lehrlingen die Zeit nicht lang wird, müssen sie, wenn keine Gänge zu besorgen sind, in der Frühstücks- und Beherbergtzeit sich dieselbe dadurch vertreiben, daß sie dem L. seine Pantoffeln nach Kommando holen, die er dann immer wieder von sich wirft. Will sich nun L. ein Pfeifchen anstecken, müssen ihm beide Lehrlinge ein Streichholz zugleich anzünden, was dieselben nun so lange in den Fingern halten müssen, bis sie sich dieselben verbrennen, oder L. bläst das Streichholz aus, natürlich sind die Lehrlinge schuld und kriegen mit dem Holzkod ein paar auf die Finger. Die Feder sträubt sich, die Mißhandlungen niederzuschreiben, die Trettner an einem 16jährigen Lehrling verübt hat. Demselben ist von L. in's Gesicht gepuckelt worden, und, wie einer der Kollegen erzählt, die mit L. gearbeitet haben und durch denselben fort mußten, hat L. dem betreffenden Lehrling sogar in den Mund gepuckelt. Kann man sich wohl etwas Ekligeres denken? Und als eines Tages der Meister abwesend war, zwang L. die zwei Lehrlinge dazu, ein Stück Kautabak, ungefähr 1 Zoll lang und 1/2 Zoll stark, in den Mund zu nehmen. Man bedenke, kurz nach dem Mittagessen! Dem Einen gelang es, den Tabak auszuspuken, während der 16jährige, was eben garnicht anders möglich war, sich übergeben mußte. L. verlangte sogar, daß die Lehrlinge den Tabak verschlucken sollten. Der Lehrling war infolge dieser Mißhandlung 1 1/2 Tage krank und mußte das Bett hüten. Es wäre von jungem Gemüthe, sollte der Lehrling auf Befragen sagen. Auch zum Diebstahl hat L. die Lehrlinge verleitet. So mußte ihm der Eine, dessen Vater ein Porzellangeschäft hat, verschiedene Nippachen und zuletzt ein Stammfidel (was einen Werth von M. 5 hatte) mitbringen. Aus Furcht vor Schlägen, die ihm L. angedroht hatte, hat sich der Lehrling dazu verleiten lassen. Von dem Anderen verlangte L., er solle ihm ein Karnidel mitbringen, was derselbe aber nicht that und dafür eben geschlagen wurde. Und trotzdem, daß L. weiß, daß er von dem Vater des 16jährigen Lehrling verklagt ist, hat er sich schon wieder seit der Zeit an dem anderen Lehrling vergreifen. Um so mehr ist die Handlungsweise des L. zu verdammen, da er doch eher verpflichtet ist, den Lehrlingen mit Rath und That zur Seite zu stehen. Hoffentlich werden nun wohl seine Kollegen nicht veräumen, die ihm gebührende Achtung oder besser Verachtung entgegenzubringen.

Johannisberg. Am 3. März sprach hier Kollege Güter aus Hanau über den Nutzen der Organisation in eingehender und überzeugender Weise. Ein Kollege aus Bingen, der als Gast anwesend war, ermahnte die Anwesenden, das Gehörte zu beherzigen und sich der Organisation anzuschließen. Der Lokalwirth, Herr Weiß, glaubte wahrscheinlich im Interesse seiner Wirtschaft, den Referenten darauf aufmerksam machen zu müssen, daß seine Ausführungen für Johannisberg nicht zuträfen, da die hiesigen Arbeiter alle gut bezahlt würden. (Zum Dank dafür, daß Herr Weiß den Proletariatsmangel von den „gutbezahlten“ Arbeitern genommen hat, werden sie wahrscheinlich jede Woche extra einige „überflüssige“ Reichthümer bei ihm verzerren. D. R.) Der Referent führte den Herrn treffend ab, was allgemeinen Beifall erregte. Rügen müssen wir, daß zwei Kollegen die vorher das große Wort hatten, in der Veranstaltung nicht erschienen waren. Eine Mitgliederbesammlung am 10. März wurde polizeilich aufgelöst, angeblich, weil das Lokal nicht den Vorschriften genüge. Sonderbar!

Anmerkung der Redaktion: Das was in dem Bericht des „Nass. Boten“ gegen die Holzarbeiterbewegung in die Hände gekommen, ist ein solches Zeugnis, das wir noch nicht. Kann man die Behauptung des Herrn, daß eine Besammlung von Arbeitern denken, in der nicht über die wirtschaftliche Lage derselben und über Mittel zur Besserung gesprochen wird, und gesprochen werden muß? Was hat er sich eigentlich dabei gedacht, wenn er sagt, daß den „fremden Herrn“ nur auf den Titel „Deutsches Holzarbeiterverband“ hat ein Fall zur Verfügung gestellt wurde; glaubte er, daß die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes sich rekrutierten aus rückgrat von Nationalarbeitern, hochgebildeten und augenverdrehenden Benimmungsweisen, die von manchen Muth besitzen, die die Holz- und Eisenarbeiter des Volkes für ein Unversorgten zu verächtlich zu halten, glaubt der Herr, daß die „Nass. Boten“ das die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes „Hutpatristen der edlen“ Sorte sind, daß sie zu der Jahre des Kadavertempera Jekturlicher Oberebene gehören, oder Anhänger jener heute- und verunglückten Sorte sind, die es sich von der Arbeit Anderer nicht leisten lassen, dem Vergott die Zeit stehlen und sonst ebenje am Ende der Welt und von der „Nass. Boten“? Da irrt er sich. Solange ein Arbeiter handelt in den Reihen der organisierten Holzarbeiter, ist er ein Arbeiter, gebente und ausgenutzte Opfer der modernen kapitalistischen Produktionsweise sind es, Arbeitenden, die für die Produktion weltlichen und geistlichen Reichtums bei hohem zusammenbringen müssen, finden sich im Holzarbeiterverbande zusammen, um sich zunächst über den gegen sie gerichteten Verdrängungskampf Klar zu werden, und dann die Mittel zu beraten, wie einer völligen Degeneration ihrer Klasse zu begegnen. Und siehe da, unter Kassauer Schmierfinken hat bei dieser Verdrängung herausgefunden, daß er garnicht mit Seinesgleichen, d. h. den Holz- und Eisenarbeitern, „Sitte, Moral, Eigenthum“ und „Ordnung“, sondern mit den Sozialdemokraten zu thun hat. Kommt zu dieser Erkenntnis her und bewahrt sich, Abkommen über die in Hamburg erscheinende „Holzarbeiter-Zeitung“ zu gewinnen, die, wie aus dem Inhalt einer vertheilten Nummer hervorgeht, ein echt sozialdemokratisches Blatt ist. Das ist ja ganz klar. Warum konnte der „fremde Herr“ dem nicht auch für den „Nass. Boten“ agitieren, dem hätten sicher nur paar hundert Abonnenten viel nöthiger gethan als der in Bingen und Bingen Hunderten erscheinenden „Holzarbeiter-Zeitung“, wobei wollen wir dem „Nass. Boten“ bemerken, daß der Herr nicht nicht um Abonnenten für die „Holzarbeiter-Zeitung“, sondern um Mitglieder für den Holzarbeiterverband geworden hat, diese, verehrten, unheimlichen, unheimlichen, unheimlichen unsere Zeitung ohne Weiteres zugestellt; es ist eine Freude, dann zu sehen, wie begierig das sozialistische Gift eingefogen wird, und das um so mehr, je öfter das naßnausliche Käseblättchen in seinen Spalten, wie in Nr. 40, 2. Bl., die „Holzarbeiter-Zeitung“ eingehend als sozialdemokratisches Organ kennzeichnet.

Herrlichen Zeiten scheinen wir wieder entgegen zu gehen, Zeiten, wo Lumpen und Denunzianten ihr schmutziges Weien treiben, wie weiland in der Zeit des Sozialistengesetzes, in der manchem Lumpen der herrliche Keim: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant,“ in's Stammbuch geschrieben wurde. An den „Nass. Boten“ denken wir selbstverständlich nicht. Wenn es uns auch auffällt, daß er in dem ganz harmlosen Artikel „Im Namen der Freiheit“ gefunden haben will, daß in „außergewöhnlicher Weise zur Unzufriedenheit aufgereizt werden soll,“ was so nebenbei gesagt, Jedermanns eigene Sache ist, so unzufrieden wie nur möglich zu sein, so glauben wir doch, daß er an so was garnicht gedacht, sondern vielmehr Gelegenheit nehmen wollte, seine ganz unverfälschte große und unverantwortliche Unkenntniß der sozialen und wirtschaftlichen Geze aller Welt und vor Allem den Mitgliedern des deutschen Holzarbeiterverbandes zu offenbaren. Ihn dieserhalb zu tadeln, haben wir wahrhaftig keine Ursache. Das Schlimmste ist, schreibt der Preßfakt des „Nass. Boten“, daß dieses Blatt seinen Lesern auch alle Religion zu rauben sucht. Sollen wir über diesen Unfug lachen oder weinen. Was geht uns die Religion an, garnichts! Wir kümmern uns nicht darum, wie viel von unseren Lesern Juden, Christen oder Heiden sind, da möge Jeder nach seiner Façon selig werden. Wir sind aber bestrebt, Wissen und Aufklärung unter unsere Leser zu bringen, ihnen für das materielle Leben mit Rath und That an die Hand zu gehen, sie im Kampf mit ihren Ausbeutern zu ermuntern, Mißstände, unter denen sie zu leiden haben, aufzudecken und ihre Beseitigung anzustreben, sie zum Zusammenhalten zu bewegen und den Drohnen der Gesellschaft, zu denen auch nichtsnutzige, hiraverfleisende Zentrumsblätter gehören, überall da entgegenzutreten, wo deren Thun und Treiben darauf abzielt, die Lage der Arbeiter noch mehr zu verschlechtern; sei dies geplant, indem man ihnen niedrige Löhne zahlt, die kaum zur Befriedung des nackten Lebens ausreichen, mit der Motivierung, daß hohe Löhne die Industrie zu Grunde richten, sei es, daß die schwarzen Söldlinge im Interesse des Kapitalstaates, ihres Broitgebers, die Arbeiter darauf verweisen, daß für sie der Tisch in dieser sündigen Welt nicht gedeckt ist, ihrer aber nach einem Gott wohlgefalligen Leben voller Entbehrungen da drohen in Wollensluftseligkeit die ewige Seligkeit warte. Wir werden, wenn es den frommen „Nass. Boten“ auch tief betrüben sollte, fortfahren, unsere Leser immer und überall auf die krassen Gegensätze, die sich zwischen Reich und Arm, zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, zwischen ausgehungerten Arbeitern und feisten Pfaffen thurmhoch erheben, hinzuweisen. Wir werden unsere Leser lehren, daß die heutige korrupte, verrückte Weltordnung nicht immer so war, nicht immer so sein wird, daß die Entwicklung, wie bisher, auch ferner sich vollziehen und anderen, besseren Zuständen die Wege ebnen wird. Wie beschränkt und herzlich wenig geschult der Intelligenz des „Nass. Boten“ ist, beweist, daß er in dem Artikel „Philosophie der Arbeiter“ von Leopold Jakob, der bekanntlich Arzt war, von einem Bilde in Darwin's spricht. Er kann sich natürlich garnicht denken, daß alle Lebewesen der Erde einen Entwicklungsprozess bis zur höchsten Hervollkommung durchmachen mußten. Nach ihm hat ein Gott die Welt, wie sie heute besteht, in sechs Tagen erschaffen mit ihren Menschen und ihren Affen, und damit Punktum. Der platteste Materialismus, die freche Gottlosigkeit, ruft er pathetisch aus. „Der Mensch kommt in's Dasein ohne Gott, lebt ohne Gott“ und „ohne Gott“! Das ist das Programm der echten Sozialdemokraten, die freilich selbst bekennen, wenn es einen Gott gibt, dann sind wir die Geleiteten.“ „Gott hat er, der „Nass. Boten“ nämlich nichts aus dem hochintellektuellen Artikel herausgefunden können. In demselben ist ein Wort von einem Leben, Leben und Vergessen mit oder ohne Gott die Rede. Diese Worte steht der Preßfakt nicht ganz, um seine Leser vor der Sozialdemokratie zu warnen, noch das möge er thun, wie es ihm beliebt, wir haben nichts dagegen. Nur dem Keinen, dem echten Sozialdemokraten, untrüglichen Jüthum müssen wir widersprechen; nicht wenn es einen Gott gibt, sind die Sozialdemokraten die „Geleiteten“ sondern umgekehrt, werden diejenigen, welche in keinem Namen irgend unglückliches Elend über die Menschen gebracht haben, die „Geleiteten“ sein. Und grade, weil von ihrer Macht vor Gott nichts ist, daß sie über Liebe und Wahrheit streiten, so verwenden ihre Leben auf Scheiterhaufen, und Schlechthelden, die in Unbuddsamkeit wegen zur Erde und zum Lode am Ende geschickten Unglütigen und allzu vielen Götter, verloren, deshalb geschickten überzeugter Sozialdemokrat nicht mehr daran, daß es einen Gott geben könne, der es duldet, daß seine Frommen zu seiner Ehre und in seinem Namen verführt werden können. Der Inhalt des „Nass. Boten“: Aufgepaßt werden die Holzarbeiterverband auch anderswo tagen und seine gottlosen Mütter nachmuggeln will“ läßt uns raten, daß heute es nicht möglich, nach keine geistliche Bestimmung, welche die Arbeiter und das Leben der Holzarbeiterverbande geistlich. In der Zeit vom „Nass. Boten“ dazu gekommen, und da man weiß, daß er seine schwarzen Kammern nicht läßt, die die letzten Tage der Welt des Volkes für einen Judenlohn beschaffen, würdig ist, wenn ihn nicht dazu hindern; die Arbeiter von Bingen, die in Bingen und Umgebung wohnen dann wenigstens, weiß, daß der „Nass. Boten“ ist; und wir wissen nicht, daß es in der größten Verachtung von ihm abzuwenden.

Bingen. In unserer letzten Mitgliederbesammlung wurden verschiedene Mißstände einiger hiesiger Werkstätten, besonders der des Schreinermeisters Schneider, dem dieser Herr ein starker Anhänger des Beschäftigungsnachwuchses, herbeigeführt, die von den Holzarbeitern systematisch. Seit dem vorigen Jahre wurde aber, weil seine Verbindung mit der seines Meisters nicht übereinstimmte, alsbald entlassen, ohne Kündigung und unter Vorenthaltung eines Abhals. Es wird hiermit aber kein Gewerbegeheimnis haben, so wurde der Kollege beim hiesigen Holzarbeiterverband. Da er aber noch nicht volljährig ist, so wurde er von einem anderen Kollegen, derer Jahreshälfte vertreten, und der Herr Schneider nahm an, daß er an dem Holzarbeiterverband nicht gethan hat, sondern er ist zu diskutieren. Im letzten und dem nächsten wurde ihm jedoch der Gehalt von 100 Mark, und mußte er demnach selbst erscheinen. Da fing dann der arme Handwerksmeister ein Lamento an, daß er sozialdemokratischen Agitatoren schuld, als solcher wurde auch der Vertreter des Kollegen vor Gericht hingestellt. Alsdann äußerte noch der Herr Schneider, daß er überhaupt nur Geleiten aus dem katholischen Gesellenverein beschäftigen werde. Natürlich

wurde ihm hierauf die gebührende Antwort zu Theil. Schlußfolgernd hierauf ersuchen wir alle hier durchreisenden Verbandskollegen, diese Werkstätte, über welche die Sperre verhängt ist, zu meiden, und bitten, das Umgehende zu unterlassen. Möge er Die aus dem katholischen Gesellenverein ausbeuten, aber unsere Kollegen warnen wir, in dieser Musterwerkstätte um Arbeit anzufragen, und ermahnen sie nochmals, uns treu zur Seite zu stehen, wenn es gilt, das wenige Recht, das wir als Arbeiter noch haben, hochzuhalten.

Altwater bei Waldenburg. Kaum ist es ein halbes Jahr her, daß wir eine Zahlstelle gegründet haben, und schon macht sich die Bauheit der Kollegen bemerkbar. Nach dem geringen Versammlungsbefuch zu urtheilen, sollte man garnicht glauben, daß die hiesigen Zustände so traurige sein könnten, unter denen die Kollegen zu leiden haben. Aber leider sind die Kollegen zu der Organisation nicht zu bewegen; sie ziehen es vielmehr vor, lieber an Bruderschaften oder ähnlichen Altimbvereinigen sich zu betheiligen. Kollegen, wohin soll das führen, wenn Ihr der guten Sache nicht besser beisteht, die Hände in den Schooß legt und zuseht, wie sich andere Kollegen abmühen, statt eifrig mitzuhelfen. Von dem Unternehmertum habt Ihr nichts zu hoffen, denn dieses sucht jede Gelegenheit zu benutzen, den Arbeiter noch mehr zu drücken und auszubuten. Nur durch die Organisation könnt Ihr geschützt werden. Kollegen, betrachtet einmal mit Ernst Eure schlechte Lage hier und Ihr werdet finden, daß wir alle Ursache haben, uns zu organisieren, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Den auswärtigen Kollegen halte ich Liebig's Werkstatte bestens empfohlen. Dieselbe ist mit einem Taubenschlage zu vergleichen. Der erbärmlichste Lohn wird dort gezahlt. Den Arbeitern ist es kaum möglich, M. 10—12 zu verdienen bei 11 1/2 stündiger Arbeitszeit. In dieser Bude ist das Schwarzerbischen zu Hause; jede kleine Neuerung wird dem Arbeitgeber vortragen. — Kollegen, sollte die gethane Neuerung, daß alle Verbandsmitglieder zum Teufel gesagt, d. h. entlassen werden sollen, wahr gemacht, und dann dieses Beispiel auch von den übrigen Innungsmeistern nachgeahmt werden, dann muß es um so mehr unsere Pflicht sein, treu zusammenzuhalten.

Nürnberg. In der letzten Mitgliederbesammlung erstattete der Vorsitzende des Agitations-Comités, Kollege Scheiderer, eingehend Bericht. Aus demselben ist hervorzuheben, daß die Suanpruchnahme, sowie die Thätigkeit des Comités eine sehr rege war. Die Zahl der eingelaufenen Briefe und Karten betrug 159, die der ausgegebenen 207. Agitationsversammlungen konnten fast in allen Zahlstellen abgehalten werden, an denjenigen Orten, wo dies bisher nicht geschehen konnte, werden solche im Laufe des Frühjahrs stattfinden. Neue Zahlstellen wurden in Pasing und Fochheim errichtet, mit weiteren Orten werden gegenwärtig, betreffs Gründung von solchen, Unterhandlungen gepflogen. Aus der Schilderung des Standes sowie den Verhältnissen der Holzarbeiter an den einzelnen Orten ist zu entnehmen, daß in Augsburg nur neun, dagegen in Bayreuth 60 Kollegen von je 100 dem Verbands angehören. Trotzdem Nürnberg die städtische Zahl von 1417 Mitgliedern aufzuweisen hat, sind es immerhin erst 41 Prozent der am Orte beschäftigten Holzarbeiter, welche dem Verbands angehören. Der Rechenschaftsbericht ergab folgendes Resultat: Beiträge sandten ein: Vom aufgelösten Agitationscomité der Drecksler M. 40,76, von der Zahlstelle Hof M. 4, Kempton M. 10,05, Augsburg 18, München M. 20, Bamberg M. 10,10, Erlangen M. 10,50, Passau M. 10, Straubing M. 7,30, Weiningen M. 6, Regensburg M. 18, Kusbach M. 1,50, Landshut M. 4,25, Würzburg M. 7,20, Röchlingen M. 1,15, Ingolstadt M. 3,50, Nürnberg M. 165,65; freiwillige Beiträge: Straubing M. 2, Bayreuth M. 2,80, in Summa M. 337,76. Die Ausgaben betragen: Schreibmaterial und Porto M. 12,24. Für Agitation M. 139,60. Sonstige Ausgaben M. 1,80; in Summa M. 153,64. Bleibt hiermit Kassenbestand M. 184,12. Das bisherige Agitationscomité wurde einstimmig wiedergewählt. Alle Briefe sind zu richten an G. Scheiderer, Schreiner, Jakobstraße 27, alle Geldsendungen an J. Fallner, Drecksler, Praterstraße 2. — Und nun auf, Ihr Kollegen innerhalb der blaueinen Grenzpfähle, agitirt energisch für unsern Verband. Die Verhältnisse der Holzarbeiter Bayerns sind, wie aus allen Berichten ersichtlich, die denkbar schlechtesten. Betrachten wir die oben angeführten Prozentsätze, so müssen wir uns gefaßen, daß ein noch großes Arbeitsfeld vor uns liegt. Thue Jeder seine Schuldigkeit, dann wird auch für uns die Zeit herannahen, wo wir dem Kapitalismus, schärfer wie bisher, auf den Pelz rücken können.

Bericht über die Konferenz der Holzarbeiter der Pfalz am 3. März in Kaiserslautern.

Gemäß dem Beschluß der vorjährigen Konferenz in Reustadt fand die zweite Konferenz statt, in der acht Zahlstellen durch acht Delegierte vertreten waren. Das Agitationscomité war durch den Vorsitzenden und Kassier vertreten. Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht des Comités. 2. Stellungnahme zum Verbandstag. Der Vorsitzende, Kollege Schmitt, führte zum ersten Punkt aus, daß die Zahlstelle Speier sich dem Agitationscomité nicht angeschlossen habe. Infolge Mangels der Geldmittel konnte das Comité erst im Herbst seine Thätigkeit beginnen; gegründet wurde eine Zahlstelle in Pirmasens. Versammlungen wurden vier abgehalten. Die Einnahme des Comités betrug M. 122,37, die Ausgaben M. 47,85. Bezüglich einer besseren Agitation wurde beschlossen, ein Flugblatt für die Pfalz herauszugeben und die Zahlstellensammlungen durch Vorträge interessanter zu machen. Ferner wurde den Zahlstellen zur Pflicht gemacht, in den ihnen nächstliegenden Orten, in denen keine Zahlstellen vorhanden, zu agitieren und solche zu gründen. Als Einnahme für das Agitationscomité wird an dem bisherigen Tage, 10 v. H. der Einnahmen, festgehalten. Die Einbringung einer Arbeitslosenunterstützung wird den Delegierten des Verbandstages empfohlen abzulehnen. Angenommen wurde dagegen, den verheirateten gemahregelten Kollegen Umzugslofen zu gewähren und diese Bestimmung im Statut festzusetzen. Da die Zeit weit vorgeschritten war und einzelne Kollegen abreisen mußten, wurde die Berathung abgebrochen und bestimmt, daß dieselben in den Mitgliederbesammlungen fortgesetzt und die Wünsche den gewählten Delegierten der 33. Witzstellung übermitteln werden. Der weitere Bestand des Comités wurde einstimmig beschlossen und als Eig. Ludwigshafen wiederum bestimmt. Mit dem Wünsche, nächstes Jahr einen besseren Bericht geben zu können, wurde die Konferenz geschlossen.

Eingekandt.

Verbandstag zu Erfurt.

Den Herren Delegirten geben wir hierdurch bekannt, daß der erste Verbandstag des Holzarbeiterverbandes im

Stablißement Auenkeller zu Erfurt

abgehalten werden wird. Vom zweiten Osterfeiertag früh ab werden Kollegen, an roth-weißen Schleifen erkenntlich, zum Empfange am Bahnhofe anwesend sein.

Gleichzeitig ersuchen wir die Delegirten, etwaige Wünsche, die Wohnungen betreffend, an das unterzeichnete Lokalcomité richten zu wollen.

Das Lokalcomité.

R. Schneegas, Erfurt, Gneisenaustraße 68.

Zum Verbandstag.

Der erste Verbandstag des Deutschen Holzarbeiterverbandes steht vor der Thür. Nach den jetzigen Bestimmungen hat der Verbandstag alle zwei Jahre stattzufinden und nach Verlauf einer solchen Sparsame Zeit ist es notwendig, einige Berichtigungsarbeiten und schließlich auch einige Zeitungsnummern darauf zu verwenden, daß man vergleicht, ob die früheren Voraussetzungen mit den gemachten Erfahrungen übereinstimmen und untersucht, ob an den Einrichtungen des Verbandes irgend welche Aenderungen vorzunehmen sind.

Die Frage der Beitragserhöhung dürften heute kaum ernstliche Vorschläge gemacht werden, ohne damit zugleich eine Revidierung des Verbandes auf irgend einem Gebiet zu verbinden. Der Verband soll eine Kampfsorganisation sein. Will er aber wirtschaftliche Kämpfe führen, so braucht er Geld, viel Geld.

Man wird die Arbeitslosenunterstützungstage seit längerer Zeit auch von anderen Mitgliedern lebhaft diskutiert, und man darf nicht verkennen, daß viele Klagen derselben in unserem Verband zu finden sind. Auch die Holzarb.-Ztg. beschäftigt sich wiederholt mit der Frage. Auf die Auslassungen der oder des Kreisleiters des Einzelnen einzugehen, das führt zu weit.

Ohne den Verband zu einer reinen Versicherungsanstalt zu machen, kann man die Arbeitslosenunterstützung einrichten, er braucht dabei nicht einmal ein Wort von jenem Kampfscharakter zu verlieren. Würde die Begründung der Arbeitslosenunterstützung sich lediglich auf den Vortheil der Unterstützung an sich beziehen, dann allerdings läge die Gefahr nahe, daß dadurch die kampfsinnige Lebendigkeit vernichtet würde.

Jedoch nach meinen bisherigen Erfahrungen glaube ich, daß der Verband, sobald er den vereinbarten Mitgliedern eine ausreichende Unterstützung gegenüber den ledigen gewährt, sehr viele alte Mitglieder erhalten bleiben und gewonnen werden, die gewissermaßen als der Stamm der Organisation anzusehen sind.

Die Arbeitslosenunterstützung, die als erstes Mittel zu diesem Zwecke genannt wird, ist der Beste einzuführen, wie sie in den bereits erwähnten Kreisen der Holzarbeiter-Zeitung vorzus-

bandes zu bemessen wäre. Bei dem jetzigen Beitrag bleibt dafür nichts übrig. Versuchen wir es einmal mit dem kleinstmöglichen Aufschlag des Beitrags um 5 % pro Woche. Bei einer festen Mitgliederzahl von 25000 würde das eine Mehreinnahme von M. 65 000 pro Jahr ergeben. Bei diesem erhöhten Beitrag — vielleicht sogar bei dem jetzigen — dürften die Prozente, die den Sozialklassen verbleiben, sehr wohl auf 30, wenn nicht auf 25, ermäßigt werden.

Wenn auch für besondere Gemäßigtenunterstützung trotz der Arbeitslosenunterstützung immer noch ein minimaler Betrag erforderlich wäre, so wäre dieser ganz bestimmt nach Einführung einer Arbeitslosenunterstützung in dem Posten der „sonstigen Ausgaben“ zu sparen. Nun aber kommt noch die Reiseunterstützung. Dieselbe hat sich in den letzten Quartalen auf ganz enorme Summen belaufen. Die schlechten Geschäftsverhältnisse haben einen bedeutend vermehrten Theil der Mitglieder zum Reisen genötigt; das stimmt. Aber sicher ist auch, daß infolge der unpräzisen Fassung der diesbezüglichen Statutenparagrafen und der laxen Handhabung derselben seitens vieler Zahlstellen große Summen ausgegeben werden, zu denen der Verband nicht verpflichtet ist.

Der § 11, der von den verschiedenen Reisetouren handelt, die in einem Falle als eine, im anderen Falle als verschiedene Touren zu betrachten sind, muß gestrichen werden. Auch die Bestimmung, daß derjenige, dem Arbeit nachgewiesen werden kann, keine Unterstützung erhält, wird nicht durchgeführt, kann in 90 von 100 Fällen nicht durchgeführt werden. Man sage kurz und bündig: Die Unterstützung beträgt so und so viel, und kein Mitglied darf während der Dauer eines Jahres, vom ersten Unterstützungsstage an gerechnet, mehr als M. 20 beziehen. Hierdurch würden selbst bei den heutigen Unterstützungsätzen, gering angeschlagen, M. 5000 zu sparen sein.

Was kann man hiermit geschehen? — Die Ausgabe für Reiseunterstützung betrug im ersten Jahre M. 38379,13. Sie wird sich nach obigen Aenderungen selbst bei etwas höherer Mitgliederzahl vermindern. Den ortsansässigen Kollegen soll aber nur eine Ausgleichleistung gewährt werden und dazu genügen die festgesetzten Mehreinnahmen. Ob diese Leistung dann den Namen Arbeitslosenunterstützung verdient und erhält, ist Nebensache.

Es ist das allerdings eine äußerst dringende Einrichtung, allein mehr zu leisten ist gegenwärtig noch möglich, weil keine höheren Beiträge durchführbar sind. Mit diesem Wenigen aber wäre Jemand der Grund zu Klagen genommen, die da ständig behaupten, der Verband habe nur Borzöl für jüngere Mitglieder. Es ist das ein Mittel mehr, für den Verband zu agitieren und diesem auch wieder ältere Mitglieder zu gewinnen.

Die andere Frage nach dem Verbandstag beschäftigen: die in den letzten Jahren entstandenen provinziellen Agitationscomités. Den Fortschritt dieser Bewegung hier noch zu besprechen, ist überflüssig; er ist hinlänglich bekannt. Die Agitationscomités haben ihre Schuldigkeit gethan und werden sie wohl thun. Aber erledigt kann und muß ihnen ihre Tätigkeit dadurch werden, daß ihr Tätigkeitsfeld nicht durch zufällig bestehende Landesgrenzen abgegrenzt wird, sondern, daß die einzelnen Bezirke, soweit nicht vereinzelte oder sonstige Bedenken im Wege stehen, geographisch praktisch eingeteilt werden. Das Gebiet ist viel überschritten, die Arbeit kann viel leichter geschafft werden und auch Zukunftserwartungen sind zu machen, wenn die Bezirke nach dieser Art möglichst weit abgegrenzt sind.

Den Mitgliedern der Central-Kassen- und Streckklasse der Tüchtler zur Nachricht, daß bis dato 6045 Unterstützungen eingekandt sind, welche nicht genügen, um eine Generalversammlung einzuberufen, da sie den jetzigen Theil der Mitglieder nicht ausreichen. Die Protestkommission hat sich aufgelöst.

Ein wahres Eldorado für Arbeiter scheint die Goldgrube von T. Leberberg & Fendel in Harmsdorf-Hamburg zu sein. Wir theilten früher schon einmal mit, daß die Arbeiter dieser Grube (Hüttenarbeiter) die Arbeit niedergelegt hatten.

Ein wahres Eldorado für Arbeiter scheint die Goldgrube von T. Leberberg & Fendel in Harmsdorf-Hamburg zu sein. Wir theilten früher schon einmal mit, daß die Arbeiter dieser Grube (Hüttenarbeiter) die Arbeit niedergelegt hatten. Ihre Forderung bestand wesentlich darin, die Überlieferung des Rohmaterials, welches von dem Geschäft entnommen werden sollte, zu befristigen. Einem „Eingekandt“ an den „Organisator“ in Wien entnehmen wir folgende Thatsachen, die so recht beweisen, wie wenig für die Geschäftsinhaber der § 115 der Gewerbe-

ordnung zu bedeuten scheint, wer ausdrücklich sagt, daß die Preise für Materialien, wenn sie vom Arbeitgeber entnommen werden, den ortsüblichen Preis nicht übersteigen dürfen. Der Einsender sagt wörtlich:

„Die Kollegen können sich denken, wenn die Arbeiter des Material vom Fabrikanten kaufen müssen, daß sie da keine prima Ware bekommen, ja wir haben mitunter Material gehabt, mit dem wir absolut nicht vorwärts kommen konnten, und doch, Kollegen, müssen die Arbeiter folgendes dafür bezahlen:

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Denaturirter Spiritus, Pfund Schellack, Sandral, Stockrad, Galkpott, Ocker, Roth, Weiß, Terpentin, and Leinölfranz.

Kollegen, es macht diese theilweise einen Preisaufschlag von 100, 150 bis 200 pSt.“

An die Zimmerer Deutschlands! Werthe Kameraden! Wohl wird sich die gegenwärtige wirtschaftliche Krise in unserem Gewerbe überall bemerkbar machen, auch werden in jedem Orte Deutschlands eine bestimmte Anzahl von Zimmerern arbeitslos sein, aber nirgends kann die Arbeitslosigkeit so groß sein als in Berlin. Die hier im Zimmerergewerbe herrschenden Zustände sind wohl nicht in gleicher Weise in vielen Städten Deutschlands zu finden.

Wir stehen diesem Treiben ziemlich machtlos gegenüber. Einerseits ist das Heer der Arbeitslosen ein derartig großes, daß den Arbeitgebern bei jeder Gelegenheit Tausende von Arbeitskräften zur Verfügung stehen. Andererseits ist der Zugang aus den kleinen Städten so groß, daß immer nur ein Theil der am Orte ansässigen Familienväter Arbeit findet und jetzt ungefähr 4000 Zimmerer 10 bis 12 Wochen und noch länger außer Arbeit sind.

Ueber die Arbeitsverhältnisse und sonstigen öffentlichen Angelegenheiten der Zimmerer Berlins wird gern von dem Unterzeichneten Auskunft gegeben. Der Vertrauensmann der Zimmerer Berlins und Umgegend, Theodor Fischer, Berlin N, Danzigerstraße 83. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Berliner Gewerkschaftskommission hat vom Juli bis Dezember 1894 vereinnahmt M. 7272,68 und verausgabt M. 4075,12. Fast alle Berliner Gewerkschaften haben unentgeltliche Arbeitsvermittlung, und zwar 85. Für die ausgeübten Arbeiter wurden von den Gewerkschaften Berlin M. 37433,83 aufgebracht, auf Löhnen wurden M. 70 983,05 gesammelt; die Einnahmen für dieselben betragen im Ganzen M. 155 148,38. Bei einer stammigen Arbeiteraufnahme wurden in Berlin 395 196 beschäftigte Männer und 123 749 beschäftigte Frauen gezählt; davon befanden sich im graphischen Gewerbe, Buch- und Papierindustrie 13 731 Männer und 9356 Frauen.

Eine amtliche Statistik der Arbeiterorganisationen ist, wie der badische Fabrikinspektor in seinem Jahresbericht für 1894 mittheilt, in Baden aufgenommen. Es heißt darüber: Auf Anordnung des Reichsministeriums des Innern hat das statistische Bureau gegen Schluß des Berichtsjahres erstmals die Zahl der den verschiedenen Organisationen im Lande angehörenden Arbeiter erhoben. Hiernach bestehen zur Zeit: 56 Arbeiterbildungsvereine mit etwa 5709 Mitgliedern; 82 konfessionelle Vereine mit etwa 10 800 Mitgliedern; 11 Hirsch-Duncker'sche Gewerksvereine, von denen 6 keine Angaben über ihre Mitgliederzahl machten und die 5 anderen etwa 1760 Mitglieder haben; 64 sozialdemokratische Gewerkschaften: 27 derselben haben etwa 5500 Mitglieder, 15 besitzen keine Mitgliedschaften und von 12 Gewerkschaften liegen keine Angaben vor. Fällt es so auch den bestehenden Organisationen schwer, einen erheblichen Theil der Arbeiterschaft zu umfassen, so geht dafür doch immer mehr durch zweite Kräfte der Arbeiterschaft ein: von Mund zu Mund verbreitetes Einverständnis darüber, daß nur ein auf ihnen lastender ungerechtfertigter Druck sie an der Bildung von Vereinigungen hindert, und es äußert sich dieses Einverständnis bei verschiedenen Anlässen. Die vorhandenen Organisationen büßen dabei wegen ihrer geringen Mitgliederzahl durchaus nicht an Ansehen bei den Arbeitern ein. Sie haben außerdem noch den großen Vortheil, aller der Schwierigkeiten überhoben zu sein, mit denen alle sonstigen Organisationen und überhaupt jede Vereinigung einer größeren Anzahl von Menschen zu gemeinschaftlichem Zwecke oft erfolglos zu kämpfen haben. Sie vermeiden einfach darauf, daß ihre Einwirkung nur durch äußeren Druck und durch ungerade Behandlung gehermt werde, was in den Kreisen, auf die es ihnen ankommt, trotz der nur sehr theilweisen Nichtigkeit unbedingt geltend wird. Derjenige Mangel an Beitritt zu den Vereinigungen, der aus der Indolenz oder auch der Zufriedenheit mancher Arbeiterschaft herrührt, wird einfach zu ihren Gunsten gezählt, und manche Sympathie auch in diesen Kreisen ist darauf zurückzuführen, daß viele Organisationen eine formelle Zugehörigkeit verlangen, sondern sich mit einer nach außen nicht hervortretenden Zugehörigkeit begnügen.“

Lohnbewegung in Bern und Jürich. Die für dieses Frühjahr in Bern in Aussicht gestellte Streikbewegung betrifft in erster Linie sämtliche Bauhandwerker. Als grundsätzliche Forderungen werden angesetzt der neunpündige Arbeitstag und 20 pSt. Lohnverhöhung. In Jürich beschloß eine Malerarbeiterversammlung, an die Meister abermals die Forderung des Neunpündentages und des Minimallohnes zu stellen, sofort zu unterhandeln und eventuell weitere Schritte zu beschließen. Die neuerdings in Jürich auftretende Lohnbewegung, an welcher sich bisher die

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Ein wahres Eldorado für Arbeiter scheint die Goldgrube von T. Leberberg & Fendel in Harmsdorf-Hamburg zu sein. Wir theilten früher schon einmal mit, daß die Arbeiter dieser Grube (Hüttenarbeiter) die Arbeit niedergelegt hatten. Ihre Forderung bestand wesentlich darin, die Überlieferung des Rohmaterials, welches von dem Geschäft entnommen werden sollte, zu befristigen. Einem „Eingekandt“ an den „Organisator“ in Wien entnehmen wir folgende Thatsachen, die so recht beweisen, wie wenig für die Geschäftsinhaber der § 115 der Gewerbe-

Schreiner, Schmiede, Wagner, Gipser und Moser beteiligten, dürfte auch in diesem Frühjahr einen Streit herbeiführen.

Die Züricher Malermeister haben es abgelehnt, auf die Forderungen der Gehülfen betreffend Arbeitszeit und Lohnsatz einzugehen.

Achtung, Steinmühlknopfdrehler! In Riegersdorf bei Eulau (Oesterreich) haben sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Schmidt, Kittel & Co. wegen Androhung einer Lohnreduzierung um 30 pSt. gekündigt.

In Siebenbrunn (Oesterreich) haben 7 Perlmutterdrehler der Werkstätte von Bauer wegen Lohnunterschiede die Arbeit eingestellt. Nachträglich wollte Bauer die Forderungen bewilligen, aber den Vertrauensmann und noch einen Genossen maßregeln.

Wir ersuchen die Genossen der Knopfbranche, diese Werkstätte zu meiden.

Technisches.

Flügelstellvorrichtung für Doppelfenster, Albert Böhm, Leipzig. Diese Vorrichtung ermöglicht ein absolut sicheres Feststellen offener Fensterflügel an Doppelfenstern und zwar derartig, daß sich dieselben bei beliebig weiter Öffnung weder nach außen noch nach innen bewegen können.

Wie kann man Papiertapeten gegen Fäulnis widerstandsfähig machen? Man gieße zu dem bekannten Mehlkleister etwas Karbolsäure.

Literarisches.

„Der Sozialdemokrat“, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Deutschstraße 2).

Die Nr. 11 vom 14. März hat folgenden Inhalt: Märzgedanken. — Wochenschau. — Die amerikanische Volkspartei und die Sozialisten. — Das Programm des bayerischen Bauernbundes. — Wie steht's um die deutsche Bedientennatur? — Parteiennachrichten. — Wie man uns behandelt. — Todtenliste. — Literarisches. — Aus dem Reichstag. — Krankenreisen. — Zwei Großbetriebe. — Die Wahlen zum Londoner Grafschaftsrath. — Gewerkschaftliches.

„Sozialpolitisches Zentralblatt.“ Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Karl Heymann's Verlag, Berlin W, Mauersstraße 44. Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich M. 2.50. Einzelnummern 20 Pf. Erschienen ist Nr. 24, 4. Jahrgang.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dieß Verlag) ist soeben das 24. Heft des 13. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Zu viel und zu wenig. — Der Umsturz des Strafrechts. Juristische Glossen zur Umsturzvorlage. Von Advocatus. — Ein Kapitel aus einer Philosophie für Arbeiter. Von Leopold Jacoby. — Marx und Engels, das Anarchistenpaar. — Literarische Rundschau. — Notizen: Die Definition der proletarischen Intelligenz. Von Heinz Starckenburg. Die deutsche Handelspolitik und Argentinien. Von Germaine von Vollemant. Einige Lehren aus der letzten Volkszählung der Vereinigten Staaten. Von M. Beer. — Feuilleton: Der Großinquisitor. Von F. R. Dostojewski. (Schluß.)

Heft 25 des Volks-Lexikon, herausgegeben von Emanuel Burm, Verlag von Birklein & Comp., Nürnberg, ist erschienen und enthält u. A. folgende größere Artikel:

Demokratische Partei (Schluß), Derwisch, Destillation, Deutschland: 1. Geographie, II. Deutsches Reich, 1. Umfang (Größe, Staaten), 2. Bevölkerung (Rasse, Nationalität, Religion, Nationalität, Sprache, etc.), 3. A. A. a) Landwirtschaft, b) Forstwirtschaft, c) Jagd und Fischerei, d) Bergwerks-, Salzen- und Hüttenbetrieb, e) Industrie und Gewerbe, f) Handel, 4. Verkehrsweien, a) Post und Telegraphie, b) Eisenbahnen, c) Dampfschiffahrt, d) Seeschiffahrt, e) Geldwesen, f) Maß und Gewicht, 5. Versicherungsweisen, 6. Verfassung, 7. Reichsbehörden, 8. Gerichtsweisen, 9. Reichstag (Wahlgesetz, Reglement, W. hiergebäude, Geschäftsordnung).

Wie jedes Jahr, so auch in diesem hat der von unserem Genossen Fuchs in München redigirte „Süddeutsche Postillon“ das Andenken der Märzgefallenen durch eine besonders angelegte Nummer geehrt. Seine März-Nummer (Nr. 6) ist illustrativ sowohl als auch textlich sehr gut. Ein besonders gelungener Beitrag nennen wir das Gedicht über die Märzgefallenen (Nähe bekränzt den letzten Freiheitskämpfer mit dem Lorbeer) und das Gedicht „Der Fischling“. Außerdem sind wie gewöhnlich verschiedene Beiträge von Ernst Klar und Karl... Nummer verdient das regste Interesse aller...

Briefkasten.

H. A. Die Adresse des Zentralbundes der Arbeiter ist Hamburg, St. Georg, Neue Brunnstraße 10. 1. Etage. Beitrag pro Woche 15 Pf., wofür der... Organ des Verbandes, wieweglich zugesandt wird.

Zeitung von H. A. H. Verlag... Krieger, Köhler, Agriosparkasse, Leipzig, Reußstr.

Mühlbach L. Gier. Der... in der Stärke von 2-4 cm für... in Oesterreich... in Deutschland... F. B. Koenig... W. B. Koenig...

Abrechnung der Central-Kassen- und Sterbekasse deutscher Vorbereiter (4. Quartal 1894.)

Table with multiple columns: Name der Wohnungsstelle, Beiträge, Kassenbestand, Ausgaben, etc. Lists various locations like Leipzig, Dresden, and their respective financial data.

Bekanntmachung. Die Wohnung des Vorsitzenden des Ausschusses befindet sich jetzt: Dresden, Dürerstraße 4, 2. Etg., rechts. Der Vorstand.

Statistik. Die Einnahme pro 4. Quartal 1894 beträgt... Die Ausgabe pro 4. Quartal 1894 beträgt... Die Einnahme pro 4. Quartal 1894 beträgt...

Abrechnung der Hauptverwaltung. Die Einnahme der Hauptverwaltung... Die Ausgabe der Hauptverwaltung... Die Einnahme der Hauptverwaltung...

Abrechnung der Hauptverwaltung. Die Einnahme der Hauptverwaltung... Die Ausgabe der Hauptverwaltung... Die Einnahme der Hauptverwaltung...

